

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

84. Jahrgang No. 46
17. November 1939

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 4 mal jährlich: Heilpädagogik • Sonderfragen • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telefon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telefon 5 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule

von Max Boss. Geschäftsbriebe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1–9 Stück: —.70; 10 bis 49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60 per Exemplar.

Aus der Schreibstube des Landwirtes

von Max Boss. Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1–9 Stück: —.70; 10–49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60 per Exemplar.

Verkehrsmappe dazu

(Boss-Mappe). Schnellhefter mit allen Übungsformularen wie Postpapier, Briefumschläge, Buchhaltungsbogen, Formulare der Post, Eisenbahn und Bank usw. Preise: 1–9 Stück: 1.55; 10–49 Stück: 1.50, ab 50 Stück: 1.45 per Mappe.

Alle drei Lehrmittel haben sich für den Unterricht in Primar- und Fortbildungsschulen gut bewährt.

VERLAG: ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf, eigene Fabrikation

Vom Guten das Beste für Ihre Schule! Der widerstandsfähige KRAFT-FARBSTIFT in 24 Farben

Viel besprochen, nie erreicht, weder in Qualität, Leuchtkraft noch Preislage. Ein **KOH-I-NOOR**-Produkt. Sein Name sagt mehr als grosse Reklame, dafür Spitzenleistung bei bescheidenem Preis. Vorläufig noch ohne Preiszuschlag erhältlich. Decken Sie deshalb Ihren Jahresbedarf heute noch ein. Schulartikel en gros **Wärthli AG., Aarau**

Soeben erschien:

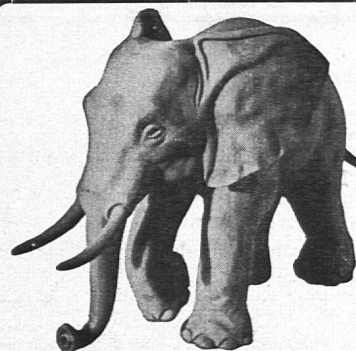
Ein Weg zum selbständigen Singen

von Jakob Spörri

Lehrgang für den Gesangsunterricht in der Volksschule (Unter-, Mittel- und Oberstufe).

Preis gebunden Fr. 4.—.

Verlag: ZÜRCHER LIEDERBUCHANSTALT - ZÜRICH 6
Beckenhofstrasse 31



Modellierton

Vorzügliche Qualitäten in sauberer Packung. Billiges Material. Modellierhölzer. Eternitunterlagen.

Preisliste und Anleitung auf Verlangen gratis.

Tonwarenfabrik Zürich, Ernst Bodmer & Cie.
Uetlibergstrasse 140, Telefon 5 79 14

BREITFEDER

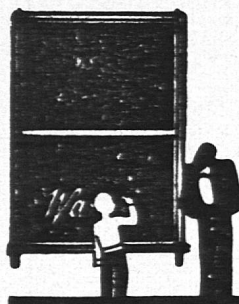
Heintze &
Blancertz
Berlin

LY 38



für die
Oberstufe

WANDTAFELN



bewährte,
einfache
Konstruktion

Rauch- und Albsplatten

GEILINGER & CO. WINTERTHUR

Versammlungen

✎ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.**

Lehrerverein Zürich. Lehrergesangsverein. Samstag, 18. Nov., 17 Uhr: Probe. Beginn des «Requiem»-Studiums. (Es können noch keine Konzerte stattfinden.)

— **Lehrerturnverein.** Lehrer: Montag, 20. Nov., 17.30 Uhr, Sihlhölzli: Lektionsbeispiel für Winterturnen und Turnen in ungeheizter Halle. Freundliche Einladung. — Dienstag, 21. Nov., 20 Uhr, «Weisser Wind», Zofingersaal: **Generalversammlung.** Statutarische Traktanden. Wahlen. **Filmvorführung über den Schweizerischen Turnlehrertag in Zürich.**

— **Lehrerinnen:** Dienstag, 21. Nov., 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: **Frauenturnen.**

Schulkapitel Zürich. 1. **Abteilung. Versammlung** am Samstag, 25. Nov., 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Neumünster, Zürich 8. Traktanden: Die üblichen. Lichtbildervortrag von Dr. H. Gutersohn über: Brasilien.

— 2. **Abteilung. Versammlung** Samstag, 25. Nov., 8.45 Uhr, im Kirchgemeindehaus Wollishofen, Kilchbergstrasse 21. Traktanden: 1. Eröffnungsgesang; 2. Protokoll; 3. Mitteilungen;

4. **Ferdinand Hodler**, Vortrag (mit Lichtbildern) von Herrn Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, Zürich; 5. Allfälliges.

Der Kapitelvorstand.

— 3. **Abteilung. Versammlung** am 25. November, 8.45 Uhr, Kunstgewerbemuseum (Eingang Sihlquai). Traktanden: Die üblichen. Lichtbildervortrag von Prof. Dr. E. Egli, Zürich: «Leben und Kultur der zwischeneiszeitlichen Bewohner unseres Landes».

— 4. **Abteilung. Versammlung** Samstag, 25. Nov., 8.30 Uhr, Cinéma Excelsior, Schaffhauserstrasse 355, Zürich 11. Thema: Kollege Alfred Heller spricht über **Ferdinand Hodler**.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Jahresversammlung Samstag, 2. Dez., 14.30 Uhr, Universität Zürich. Hauptgeschäft: **Endgültige Beschlussfassung über das neue Geschichtslehrmittel.** Der Vorstand erwartet rege Beteiligung an dieser Tagung.

Deutschschweizerischer Sprachverein. Oeffentlicher Vortrag von Prof. Dr. Otto von Greyerz: **Menschenbildung durch Sprachbildung**, Sonntag, 19. Nov., punkt 10.35 Uhr, im Saale zur «Waag» in Zürich.

Schulkapitel Winterthur, Nord- und Südkreis. III. **Ordentliche Kapitelsversammlung** Samstag, 2. Dez., 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Winterthur. Haupttraktanden: «**Tonika-Do-Methode**» Referat von Herrn E. Kindlimann mit Schüler-vorführung. Begutachtung der Gesanglehrmittel. Referenten: Frl. L. Keller, Herr K. Schönenberger, Herr K. Wuhrmann.

Otto Glöckels Selbstbiographie

Dieses interessante, aktuelle Werk eignet sich zu Geschenkzwecken ausgezeichnet. Es wird zum Selbstkostenpreis von Fr. 5.30 abgegeben und sollte in keiner Lehrerbibliothek fehlen. Gegen Einsendung des Betrages an Postcheck-Konto Nr. VIII 7956 sofort lieferbar. 555

Davos-Platz

Volkshaus Graubündnerhof

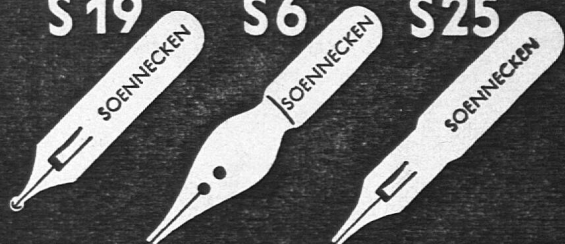
Gegründet vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein. Behagliches Heim für längern oder kürzern Aufenthalt. Bescheidene Preise. Passantenzimmer. Alkoholfreies Restaurant.

Soennecken-federn
für die neue Schweizer Schulschrift

S 19

S 6

S 25



Prospekte und Federmuster kostenlos • Erhältlich bei
F. SOENNECKEN • ZÜRICH • Löwenstr. 17

Bücher für Ihre Bibliothek!

Blick in die Welt (neu!) . . . 8.50 **Aufstand in Schloss Schweigen** . 5.50
Hubert findet seinen Weg . . . 5.50 **Kampf mit dem Wal** . . . 8.—
Jedes Buch besorgt **Ad. Fluri, Bücher, Bern 603**

Wir liefern als

Spezialhaus für Schulbedarf

ALLES WAS DIE SCHULE BRAUCHT:

Original-Schriftreformhefte, Zeichenmaterialien, Hilfsmittel fürs Rechnen, Lesen und Schreiben, Apparate für den Physik- und Chemieunterricht, anatomische Modelle, technologische Sammlungen, Wandtafeln (eigene Fabrikation), Kartenständer usw. — Vertriebsstelle des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes.

Grosse Auswahl; günstige Preise.

Unverbindliche Beratung und Auskunfterteilung für Interessenten.

Mit freundlicher Empfehlung:

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Schulmaterialien und Lehrmittel — Verlag
Eigene Fabrikation.

Inhalt: Antikes Theater in Taormina — Kritischer Nachruf für Sigmund Freud — Sind unsere Aufsatznoten gerecht? — Ein Epilog — Von der Ente — Geometrielektionen nach analytischem Verfahren — Pädagogische Rekrutenprüfungen — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Graubünden, St. Gallen, Tessin, Zürich — SLV

Antikes Theater in Taormina*

*Die Nacht entstieg dem bleichen Aetna schon,
Ihr Atem rührt die schmalen schwertergleichen
Agavenblätter an, und Träume streichen
Den Hang entlang, dem müden Sinn entflohn.*

*Voll Neugier nah'n die Sterne, blaues Schimmern
Erfüllt Ruinen, die dort oben steh'n.
Als könnten niemals berstend sie vergeh'n,
So ragen schlanke Säulen aus den Trümmern.*

*Zweitausend Jahre schweigt das grosse Schweigen,
Erstarrt in des Amphitheaters Stein.
Ins Dunkel bricht ein Windstoss jäh hinein,
Als klängen Harfen an und tiefe Geigen.*

*Horch! — Stimmen sausen leis, es schwillt der Chor,
Gewalt'ge Schatten schreiten auf die Bühne,
Ihr Sprechgesang hallt Schicksalangst und Sühne
Und Uebermut und Dulden an mein Ohr.*

*Wer tritt gespenstisch gross in diesen Kreis,
Wer hebt sein Königswort zu dumpfen Klagen?
Ist's wohl Orest, von Furien geschlagen,
Ist's Jason, der Medeens Frevel weiss?*

*Dort schreitet Oedipus im Sternenlicht,
Der herrlich einst der Menschheit Sphinx erkannte
Und selbst in Schuld und Finsternis sich bannte,
Am eignen Leben gnadelos zerbricht.*

Richard B. Matzig.

Kritischer Nachruf für Sigmund Freud

Vor kurzem wurde hier eine schweizerische Gedenschrift zu Ehren eines Wieners erwähnt, dessen schulreformerische Tätigkeit weit über die Grenzen seines Landes Anerkennung erhielt. Das Werk dieses Mannes wurde aber nach kurzem Blühen von den politischen Mächten vollständig vernichtet.

Ebenfalls von Wien aus wirkte Sigmund Freud mit einem Widerhall von unglaublich starkem Ausmass, der z. B. in der Sprachgestaltung wohl fast aller Kulturvölker durch neue psychologische Begriffsbildungen einen dauernden Niederschlag erhalten wird. Als aus London, wo der alte Nervenarzt und Forscher, wie so viele andere seines Stammes, Zuflucht gefunden, am

* Dieses Gedicht ist dem im Herbst erscheinenden neuen Gedichtbande «Fackeln, Trommeln und Schalmeien» entnommen. Vom selben Autor erschienen 1938 im Morgartenverlag Zürich, der auch den neuen Gedichtband betreuen wird, die formschönen Sonette «Kammermusik».

In strenger Beachtung der Kunstregeln des adeligen Baus der Sonette, in der feinen Musikalität der Verse, der zeitnahen und persönlichen Inhaltsgestaltung zeigt sich der Dichter als Meister. — Dr. phil. Matzig ist Leiter einer privaten Schule in Ascona.

23. September 1939 die Meldung von seinem Tode eintraf, musste das Aufforderung sein, sich über seine Forschungen Rechenschaft zu geben, die an der Stätte ihres Ausgangs und Fortschritts und in dem ganzen staatlich zugehörigen Machtbereich durch politischen Befehl ausgerottet sein soll. Wir erfreuen uns ja der herrlichen Freiheit, ohne Befehl und ohne Voreingenommenheit, in Ruhe und sachlicher Ueberlegung geistige Leistungen untersuchen und darstellen zu dürfen — der Leser mag prüfen, was er davon hält.

Drei Ergebnisse sind es, die aus den vielen Jahren der Forschung Freuds hervorgegangen sind:

1. Eine Neuorientierung der Psychologie durch die Feststellung der zentralen Motive, welche das menschliche Tun von «innen» her bestimmen.

2. Eine Erweiterung ihres Gebietes nach der Richtung der unbewussten, vor allem der triebhaften Vorgänge.

3. Die Auswertung der psychologischen Ergebnisse für die Psychiatrie, die Pädagogik und schliesslich die Deutung aller kulturellen Leistungen nach einem neuen Gesichtspunkt, dem psychoanalytischen der international verbreiteten Freudschen Schule und derer, die vom gleichen Ausgangsort zu andern Ergebnissen gelangten.

Vor einen kurzen Ueberblick über das System setzen wir einige biographische Angaben:

Sigmund Freud ist am 6. Mai 1856 in Freiberg in Mähren geboren worden. Er schreibt irgendwo, dass er «das Elend der Armut in der Jugend gekostet habe». Später besuchte er das Leopoldstädter Kommunalreal- und Obergymnasium in Wien und die Universität und etablierte sich nach Auslandsaufenthalt als Nervenarzt. Letztes Jahr ging er nach London ins Exil. Er erhielt die britische Staatsbürgerschaft als Willkommgeschenk. Sie war eine von den Ehrungen, die er am höchsten schätzte. Trotz seiner Weltberühmtheit war viel Leere um ihn herum, besonders in den engeren Fachkreisen (die Zürcher psychiatrische Schule unter der Führung des kürzlich verstorbenen Prof. Eugen Bleuler und des Professors ETH Dr. med. C. G. Jung war die erste, die sich offiziell seiner Theorien eingehend annahm, wie denn auch überhaupt in der Schweiz eine ansehnliche Zahl namhafter Freudianer festzustellen ist). Bekämpfung, Anfeindung und Verhöhnung wurde ihm in hohem Masse zuteil, und er war selbst am wenigsten erstaunt darüber, enthalten doch seine Schriften und diejenigen seiner Anhänger revolutionäre Gedanken in Fülle, die zu allerschärfster Ablehnung aller derer führen mussten, die auf dem Boden der früheren Traditionen und Wertungen stehen. Andere haben, wie es immer in solchen Fällen ist, in der Neuerung vieles gefunden, das reichen Anlass gab, die Routine gewordenen Denkweisen zu überprüfen, zu erweitern und zu bereichern.

Den Universitätstitel eines Professors der Neurologie, den die Wiener Universität ihm (ohne Lehrstuhl) verliehen, hat er nur erhalten, weil eine amerikanische

Stifterin an ein grosses Legat die Bestimmung geknüpft hatte, dass der durch seine Publikationen weltberühmte Dr. med. Freud diese Auszeichnung erhalte. In Wirklichkeit war er einfach ein Arzt, der sich mit der Heilung sog. nervöser Erkrankungen beschäftigte, wissenschaftlich ausgedrückt, mit der Therapie von Neurosen und als Schriftsteller eine umfangreiche Tätigkeit entfaltete, die um so mehr von grossem Erfolge begleitet war, als Freud selbst zeitlebens ein vortrefflicher Schriftsteller gewesen ist mit phänomenalen Kenntnissen in allen Geisteswissenschaften.

Die erste Publikation, die in Fachkreisen der Psychiater und der Nervenärzte einiges Aufsehen erregte, war eine mit einem ältern Wiener Neurologen, mit einem Dr. med. Breuer, herausgegebene Schrift, betitelt «Ueber den psychologischen Mechanismus hysterischer Phänomene». Sie erschien 1893, nachdem Freud als Schüler bei Charcot in Paris (einem damals sehr berühmten, mittels Hypnose Hysterien heilenden Neurologen), die ihm bekannten Entdeckungen seines Wiener Kollegen Breuer bestätigt gefunden hatte. 1886 nach Wien zurückgekehrt praktizierte Freud nach Breuers Methode. Sie bestand im wesentlichen darin, «eingeklemmte», dem Patienten unbewusste Affekte durch eine «Katharsis» (Reinigung) mittels Hypnose ins Bewusstsein zu heben und dadurch ihre ungünstige Wirksamkeit zu beseitigen. Freud änderte die Methode. Er liess die Patienten ohne Hypnose, im «freien Einfall», d. h. unkritisch und in vollkommen ausgespannter Ruhelage, vom Ausfrager abgekehrt, alles aussagen, was ihnen irgendwie ins Bewusstsein kam. Als Hilfsmittel diente irgendein Reizwort.

Dieses Verfahren führte von selbst auf die Untersuchung der *Träume*, die das Unterbewusste besonders deutlich spiegeln können. Weil die aus dem Unterbewusstsein aufsteigenden Vorstellungen ihren wahren Inhalt oft verbergen und weil man (anstelle des begrifflich eindeutigen Sachverhaltes) in solchen Fällen oft sprachliche *Symbole* produziert, musste zu einer *Deutungsmethode* der Aussagen fortgeschritten werden. Aufgabe des Psychoanalytikers (der Name ergibt sich aus der Tätigkeit) ist es, den Patienten zu veranlassen, seine *Verdrängungen*, frühere, unbewusst gewordene *Erlebniskomplexe*, welche die Ursache der nervösen Störungen, also der Neurose wurden, in ihrer wahren Gestalt zu erkennen und dadurch aufzuheben. So heilte man die «Traumen», eine Art seelischer Verletzungen, indem sie, ins helle Bewusstsein gelangt, der rationalen und vollbewussten Ueberwindung zugänglich wurden. Es ist ja eine alte bekannte Weisheit, dass derjenige, der genau über sich Bescheid weiss, sich auch *selbst* — nach Verarbeitung der Mitteilung objektiver Sachkundiger — *die besten Räte* geben kann. (Der Patient muss nämlich vom seelischen Helfer sich lösen, damit er die *Selbsthilfe* vollziehen kann. Bleibt er an den Arzt gebunden, gelingt die Heilung nicht.)

Die bisher angedeutete Richtung der psychoanalytischen Methode hatte zwangsläufig zur Folge, dass mehrere seelische Bereiche theoretisch scharf getrennt unterschieden werden mussten, vor allem die berühmten *zwei Seelen in der Brust*. Die eine wurde als das «*Es*» bezeichnet, die andere als das «*Ich*» und schliesslich, im spätern Verlaufe der Entwicklung der Theorie, eine dritte als das «*Ueber-Ich*». Das «*Es*» enthält gewissermassen das unglückbringende Erbe des Menschseins in sich (die Erbsünde), d. h. die urtüm-

lich gegebenen Verhaltensweisen egoistischer Art, die als begehrende und lustsuchende «*Libido*» (Begierde) nach der psychoanalytischen Auffassung die «*Energiequelle*» des ganzen seelischen Lebens sind.

Das *Ich* hingegen wendet sich den *Gegenständen* zu; es bildet sich aus der Wahrnehmung der Vorgänge in der Aussenwelt. Es ist die Funktion, welche im Interesse der Erhaltung der Art, der *auf Dauer berechneten Lebensmöglichkeiten* die Triebwelt des *Es* zügelt. Indessen das *Ich* den Zustand des wachen Bewusstseins, des klar erkannten Wollens (also den *Willen*) darstellt, ist das Ueber-Ich wieder eine unbewusst wirkende Funktion, die in der Form des *Gewissens*, der «*Ideale*», der edleren Wunschbilder usw. die Ueberwindung der durch das *Es* gegebenen Verhaltensweisen als eine Art zweiter Natur «geistig» regelt.

Auf die Erziehung übertragen bedeutet das z. B.: Durch die Bildung, die Mehrung der Erfahrungen und Ueberlegungen sollen bewusste Schranken gegen das Ausleben der Triebe aufgerichtet werden. Erziehung *bildet* also das *Ich*. Ursprünglich ist das *Ich* zwar selbst «Hauptquartier» der *Libido*, und zwar der narzistischen, d. h. der Aufsichselbstbezogenheit, der Verliebtheit in sich selbst. Die *Libido* wird aber gelehrt und geschult, sich der Welt der Objekte zuzuwenden.

Leichter verständlich als diese etwas verwickelten Einteilungen, die durchaus nicht immer gleichmässig in der Spezialliteratur definiert sind, ist die Beschreibung der urtümlichsten Begierden des *Es*. Die bekannteste ist die *Sexualität*, die von Freud im allerweitesten Umfang des Begriffes verstanden wird. Ihr wurde eine so grosse Bedeutung im System zugewiesen, dass man von einem *Pansexualismus* sprach, d. h. von einer Erklärung und Zurückführung aller den Menschen betreffenden Dinge auf das Bestreben, in irgendeiner Weise die sexuelle *Libido* zu befriedigen. Praktisch hat Freud, wie er in der Schrift «Das Unbehagen in der Kultur» (1930) ausführt, einen *zweiten* Trieb urtümlicher Art, der die Sexualität seelisch konkurrenziert, immer vorausgesetzt. Aber nur «mit eigener Abwehr» — wie er sich ausdrückt — hat er der «*Liebe*» den *Todestrieb* zugesellt und in das System nachträglich eingeführt, als er ohne denselben nicht mehr den Tatsachen, so wie er sie sah, gerecht zu werden vermochte.

Der Todestrieb würde still im Innern des Individuums an dessen seelischer Zerstörung arbeiten, wenn er sich nicht nach aussen wenden könnte. Den Objekten gegenüber verwandelt er sich in den *Aggressions-* und *Destruktionstrieb*, in jene Haltung, die Mephistopheles im Faust erklären lässt:

«Denn alles, was besteht,
ist wert, dass es zugrunde geht.»

Es ist jener Trieb, den wir schon bei der Jugend als Zerstörungstrieb kennen und der (hier hat Freud ganz sicher eine unabweisbare Entdeckung gemacht) Menschen immer wieder dazu veranlasst, sich gegen alle Schöpfungen des Geistes, der ästhetischen und religiösen Kultur, gegen den politischen und wirtschaftlichen Frieden usw. deshalb aufzulehnen, weil die geistige Kultur jeder Art ohne Zügelung des egoistischen Triebens, ohne Opfer und Anstrengung und *guten Willen* nicht bestehen kann. Jeder Schüler weiss um das Unbehagen, das ihm der Fortschritt auferlegt, und wir Lehrer wissen es gut genug, welche Kraft die Bändigung der Aggression (Streitereien, Rempeleien, Angriffe tätlicher und mündlicher Art) verbraucht und

wie die Freude an der Destruktion immer gezügelt, unterbunden, bekämpft werden muss. Beispiele des Alltags sind das Ausspreizen der Schreibfedern, Zerkratzen der Bänke, Verschmieren der Hefte bis zu jenen Bubenstreichen, welche die Polizei auf den Plan ruft.

Die Triebe haben nach Freud bekanntlich die Eigentümlichkeit, dass sie sich selbst *sublimieren* oder durch Erziehung sublimieren lassen. — Statt dass Freud, wie es z. B. *Hüberlin* tut, die *geistig-moralischen* Streben, die ästhetischen, theoretischen (nach reiner Erkenntnis forschenden) und die religiösen Verhaltensweisen verselbständigt und sie zu den Trieben in Parallele und Gegensatz autonomer Art stellt, nimmt er an, dass der Trieb selbst im Interesse der Erhaltung der menschlichen Existenz zu Verfeinerungen komme, die den ursprünglichen Charakter geradezu in das Gegenteil verkehren. So wird der gebändigte Aggressions- und Destruktionstrieb in die Tätigkeit zur Beherrschung der Naturkräfte verwandelt. Ja er wird sogar in letzter Sublimierung zum *Ueber-Ich* verfeinert; er wird zum Gewissen, das gegen das *Ich* als strengen Aufseher, als Zensor und Kontrolleur die Aggression weiterhin, aber in anderer Richtung ausübt.

Der Schmuggler avanciert zum Grenzwächter — er wird scharf sein, denn er kennt die Schliche. Der ursprünglich aggressive, böse Mensch, wird daher, zum Moralisten sublimiert, um so härter und unerbittlicher gegen sich und andere auftreten, je böser er ursprünglich, der Veranlagung nach, gewesen ist.

Die schönste und glücklichste Umleitung der triebhaften Begierden in kulturelle Leistung, also der Sublimierung, ist nach Freuds Ueberzeugung die berufstätige Arbeit, vor allem wenn sie frei gewählt ist. Sie führt bestehende Neigungen fort und macht die Triebregungen nutzbar.

Gelingt die Sublimierung nicht, dann zwingt die Realität der Lebensverhältnisse oft zur Verdrängung der Triebe. In allerlei Verkleidungen suchen sie sich einen Ausweg aus dem Unterbewusstsein zu verschaffen. Fehlleistungen werden auf solche Verdrängungen zurückgeführt, z. B. das Versprechen (Verschnäpfen), Vergessen, Verlegen, unbeholfene Handlungen in Fällen, wo dies nicht in der Leistung begründet ist usw. Bei Leuten mit ungünstiger Disposition werden Perversionen, Neurosen, Hysterien daraus.

In der Jugendzeit entstehen einige typische Auswirkungen des «Es», also des unbewussten Triebstrebens. Bei den Kleinkindern soll es der berüchtigte *Oedipuskomplex* sein. Die Psychoanalytiker vergleichen «die Gefühlslage der Kinder mit der König Oedipus der griechischen Sage, der seinen Vater erschlug und von der Mutter Besitz ergreift»¹⁾. Die ganzen Beziehungen der Kinder zu den Eltern werden mit diesem, wohl vom erotisch überreizten Milieu der Wiener Großstadt und von einem zu Neurosen veranlagten Bevölkerungsteil geförderten Motiv in Beziehung gebracht.

Ein anderer, in der Jugend wirksamer Vorstellungskreis ist der *Kastrationskomplex*. Er entsteht aus der Drohung oder der Angst, irgend einen wichtigen Körperteil (ein Glied) zu verlieren.

Die *Regression* ist das Zurückweichen auf kindliche Entwicklungsstufen, wenn die ersten Anzeichen der

Pubertät Aufregung oder Angst oder Scham verursachen.

*

Das ist, nur gerüstmässig skizziert, das Lehrgebäude der Psychoanalyse, die sich nicht nur in verschiedene Gruppen mit Varianten abzweigte, sondern auch in einem Teil der Schüler zu einer Weltanschauung wurde. Damit begab man sich vom Boden realistischer Forschung weg. Weltanschauung ist dichterische Gestaltung über das Thema: *die Welt als Ganzes*. Man schaut sie und ihr Getriebe von einem bestimmten Standpunkt aus an oder fixiert, was man wunschgemäß sehen will. Auch die Freudschen Schriften selbst — die grundsätzlich nur psychologische Erfahrungen und evtl. daraus abgeleitete Therapie vermitteln wollen, geraten in weltanschauliche Domänen, so in der Stellung zur Religion (er nennt sich einen ungläubigen Juden; Religion ist ihm Illusion), zur Ethik, zu Entwicklungstheorien aus den Naturwissenschaften u. a. a. O.

Die Theorie des Nachwirkens früherer (primitiver) Entwicklungsepochen in die momentane Situation des Menschen, der Einfluss der «Archaismen», führt in der Art der Durchführung und Deutung (die sehr phantasiereich, aber nicht zwingend ist) zu Auffassungen, die z. B. mit dem Menschenbild, das uns die christliche und die humanistische Tradition übermitteln, nicht übereinstimmt. Das Weltanschauliche, das den Boden der reinen Empirie verlässt und u. a. die psychologischen Entdeckungen in eine Wertbeziehung zu konkreten Kulturen setzt, gibt der ganzen Lehre eine revolutionäre Richtung.

Konsequente Psychologie ist eine empirische Wissenschaft. Sie stellt als solche keine Wertlehren auf. Soweit die Lehre Freuds auf diesem Boden steht, kann aus ihr vielerlei gelernt werden — sogar dort, wo die Theorie einseitig ist oder mit einer Anzahl Voraussetzungen arbeitet, die man nicht anzunehmen gezwungen ist. Die Beobachtungen an und für sich werden dadurch nicht entwertet.

Freud ist von der unmittelbaren Arztpraxis ausgegangen. «Er ist Arzt und überlässt den Ausbau der Weltanschauung und Lebensauffassung jedem»²⁾ Der Heilungssuchende braucht die Theorie, die der Arzt anwendet, nicht zu kennen.

Die krankhaften Veränderungen im Seelenleben sind — gegen den Schein — stets Vereinfachungen der seelischen Mannigfaltigkeit, sind Verarmung, Mechanisierung, wie denn auch die mehr oder weniger fortgeschrittene Verblödung in der Regel die Endstation der Erkrankung ist. Es ist nun zur Bewertung der Psychoanalyse wichtig, zu erkennen, dass Freud erklärte: «Ein Gebiet, auf dem wir uns sicher fühlen, ist das der Pathologie des Seelenlebens; hier erwerben wir unsere Beobachtungen, erwerben wir unsere Ueberzeugungen. *Eines Urteils über das Normale vertrauen wir uns vorläufig nur insoweit, als wir in den Isolierungen und Verzerrungen des Krankhaften das Normale erraten*»³⁾.

Wenn daher Leute ohne Beherrschung des ganzen Apparates hingehen und auf Grund einiger solcher *erratener* geistreicher und den Wünschen entgegenkommender Ergebnisse Experimente in Schulen anstellen, dann müssen Betriebsunfälle unvermeidlich sein. Mancher Kollege, der in bester Absicht im Sinne

²⁾ Dr. Oskar Pfister, Was bietet die PA dem Erzieher?

³⁾ Imago 1928, S. 5.

¹⁾ Anna Freud, Einf. i. d. Ps. A. f. Päd.

seiner neuen Ueberzeugung wirkte, erschütterte seine Stellung oder es wurde ihm die Möglichkeit weitem Wirkens überhaupt genommen, wenn er nicht geradezu mit den Gerichten in Konflikt kam.

Psychologie ist an sich mehr ein *Hintergrund*. Sie soll den Lehrer befähigen, den Schüler soweit zu verstehen, dass ein menschlich gutes Verhältnis entstehen kann. Sie ist, wenn sie den Namen verdient, geeignet, die Bescheidenheit zu fördern und Ansprüche und Hoffnungen auf erfüllbare Maße zu reduzieren. Rezepte für den Einzelfall kann sie nicht geben. Von *Bernfeld*, der das pädagogische Ressort im Freudschen Generalstab betreute, wurde in der «Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik [10 (?)/1927] festgestellt, dass die konsequente Ausführung der Ansichten und Ueberzeugungen dieser psychologischen Richtung im Unterrichte einer öffentlichen Staatsschule unverweigerlich zu Konflikten mit dem Strafrichter führen müssen. Auch die schweizerischen Publizisten von der Richtung warnen alle vor Experimenten. Hs. Zulliger erklärte an einem Hygienekurs in Bern: Erfolge mit der Methode hängen vor allem vom Glück ab. Offenbar werden durch sie gewisse Seiten der menschlichen Natur in eine zentrale Stellung gerückt und andere untergeordnet, so dass Verschiebungen eintreten, die massiven Widerstand provozieren.

Die Entwicklung neuerer Theorien hat gezeigt, dass man auch anders einteilen und ableiten kann als die Psychoanalyse. Dabei werden weniger verblüffende Resultate hervorgebracht, wohl aber solche, die mit der Erfahrung der praktischen Beobachter, Menschenkenner und der Künstler übereinstimmen. Die Psychoanalytiker jedoch haben sicher (ausserhalb ihrer eigentlichen Domäne der Psychopathologie) Verdienste erworben in der Erkenntnis der triebhaften Seite der Seele. Hier kann der Pädagoge Gelegenheit zu wichtigen, wenn auch nicht immer anmutigen Ueberlegungen finden.

Z. B.: Der Vorwurf lastet auf der Pädagogik, dass sie dem jugendlichen Menschen, dem sie alle möglichen philologischen und naturkundlichen Feinheiten beibringt, einfach verheimlicht, welche Rolle die Sexualität, die Erotik in seinem Leben spielen wird. Es bleibt wohl noch unabsehbare Zeit praktisch alles beim Alten — denn wehe dem, der hier den Stacheldrahtverhau der Konvention durchzuschneiden wagt! Immerhin ist die Pädagogik ihrer zugegebenen Feigheit mit Bedauern bewusster als früher.

Eine andere Vernachlässigung ist leichter zu beheben. Man darf die Erkenntnis über das Funktionieren des Todestriebes in seiner Ausgestaltung als *Aggression* der ins selbständige Leben tretenden Jugend mit auf den Weg geben. Es ist vollkommen in Ordnung, dass man die Zöglinge mit den Forderungen gebotener oder autonomer Sittlichkeit nicht nur bekannt macht, sondern mit allen Mitteln darauf hinwirkt, im grossen und im kleinen, dass sie ausgeführt werden. «Sittliche Erziehung vollzieht sich nur durch strenge Zucht»⁴⁾. Freud sagt aber dazu, dass die Strenge «nicht viel schaden würde(!), wenn die Erziehung sagte: So sollen die Menschen sein, um glücklich zu werden und andere glücklich zu machen, aber man muss damit rechnen, dass sie nicht so sind. Anstatt dessen lässt man den Jugendlichen glauben, dass alle anderen die ethischen Vorschriften erfüllen, also tugendhaft sind.» Dieses Verhalten sei nichts anderes,

als wenn man Leute, die auf eine Polarexpedition gehen, mit Sommerkleidern und Karten der oberitalienischen Seen ausrüsten würde⁵⁾.

Der *Nächste* ist nicht nur Freund und Helfer und Liebesobjekt, er bietet auch Versuchung, die Aggression an ihm zu befriedigen, sei es, dass man seine Arbeitskraft ohne Gegenwert ausnützt, ihn demütigt, ihm Schmerzen bereitet. Diese Aggressionslust kann sich steigern bis zu den Greueln, welche besonders in Kriegzeiten viele Menschen zur wilden Bestie werden lässt.

Die Guten dürfen daher nicht in harmloser Sentimentalität die Bösen dadurch zur Ausübung aller Teufeleien ermuntern und ermächtigen, dass sie zum «guten Beispiel» sich entwaffnen und damit den Gewaltlüsternen das Feld für ihr verderbliches unvernünftiges Tun überlassen, unter dem alle leiden müssen. Aller «Pazifismus» geht von falschen Voraussetzungen aus. Seine üblen Folgen richten sich schliesslich gegen die Friedfertigen, Gerechten und guten Menschen und damit gegen die Kultur.

Pestalozzi hat es schon erkannt und sich darüber genau Rechenschaft gegeben, dass der Rosseausche Satz, mit dem der «Emil» anfängt: *Der Mensch ist gut*, in das *Traumland* der Erziehung gehöre und nicht in die Wirklichkeit. In seiner Studie «*Meine Nachforschung über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts*» (1797) sagt er «vom Bilde des Menschen»:

«Allenthalben trieft er von dem Blut seines Geschlechts, er schützt seine Höhle wie ein Tiger und tötet sein eigen Geschlecht, er spricht die Grenzen der Erde als sein an, er tut unter der Sonne, was er will.»

...«Tierischer Unsinn weicht keinem Recht, und gesellschaftlicher Unsinn ist nichts anderes als gesellschaftlich gestärkter und gesellschaftlich organisierter tierischer Unsinn.

Sollte um des willen Wahrheit und Recht meinem Geschlechte gar nichts sein? ...Nein, auch dieses ist nicht so, wenn schon Wahrheit und Recht dem Menschen nicht von selbst in die Hand fallen, so ist es um deswillen doch nicht wahr, dass er Wahrheit und Recht gar nicht in seine Hand bringen kann»... Aber «die Sittlichkeit ist ganz individuell, sie besteht nicht unter zweien.

Kein Mensch kann für mich fühlen, ich bin.

Kein Mensch kann für mich fühlen, ich bin sittlich.

Wir müssen gesellschaftlich ganz ohne Glauben an gegenseitige Sittlichkeit untereinander leben, aber mitten durch diesen Unglauben bildet sich ihr Bedürfnis in meinem Innersten und erhebt mich zu dem Gefühl, dass es in meiner Hand ist, mich selbst zu einem edleren Geschöpf zu machen, als Natur und Geschlecht mich als bloss tierisches und gesellschaftliches Geschöpf zu machen imstande sind.»

Es ist nicht schwer, sich schon an Hand dieser wenigen Zitate zu überzeugen, wie unerbittlich Pestalozzi über die Eigenart der triebhaften, der bösen, der egoistischen Natur des Menschen vollkommen im klaren war. Seine Psychologie unterscheidet sich von Freud darin, dass er die Sittlichkeit und all das, was sie hervorbringt, nicht aus der Sexualität oder der Zerstörungslust nur durch Sublimierung abgeleitet — womit Sittlichkeit nur Maske ist, sondern erkennt sie als eine individuell wirksame urtümliche Gegenkraft gegen die bösen Mächte. Wohl hat der Geist es nicht leicht zu bestehen, und noch viel weniger leicht ist es, ihn zu entwickeln. Sicher geht es nicht so spielerisch, wie jene glauben, die Pestalozzi ständig mit Rousseau verwechseln, dem er ja tatsächlich in seiner *Frühzeit* verbunden war.

Pestalozzis Erziehungsbemühen ging dahin, unter voller Berücksichtigung und ungeschminkter Voraus-

⁴⁾ Häberlin.

⁵⁾ Unbehagen in der Kultur.

setzung der tierhaften und gesellschaftlichen, berechnenden Natur des Menschen die autonomen sittlichen Kräfte zur Entwicklung zu bringen. Er wusste genau, wie gross das Opfer des Erziehers und auch die des zu Erziehenden sind, um auch den bescheidensten Erfolg zu erreichen, an dem aber so enorm viel gelegen ist.

*

Was die durch das Ableben ihres Begründers hier veranlasste Darstellung der Psychoanalyse auch für Mängel hat, was sie selbst auch in vollendeter Widergabe an Irrtümern enthalten mag, ein Lob muss trotz aller möglichen Kritik ihr unbestreitbar bleiben: Es geht in ihr wirklich um den Menschen. 1920 noch ist in den Veröffentlichungen der Kant-Gesellschaft eine Studie «Zur kritischen Grundlegung der Psychologie»⁶⁾ erschienen, die zu dem Ergebnis kam, dass es niemals gelingen werde, mit Hilfe dieser Wissenschaft z. B. die in den Kunstwerken der Weltliteratur «eingewickelte» Psychologie je zu enthüllen. Heute wird aber niemand verkennen können, dass es sich in dem, was sich indessen in diesem Fache begeben hat, nicht mehr um unbeholfene Versuche handelt, Methoden der Naturwissenschaft auf den Menschen anzuwenden, sondern dass es gelungen ist, das Wesen des seelischen Erlebens in allen wichtigen Formen psychologisch zu erfassen — nach unserer Ueberzeugung am entscheidendsten in jedem Belange im Werke *Paul Häberlins*⁷⁾. Freud gehört unbestreitbar zu den Wegbereitern der neuen Erkenntnis. Er wirkte (mit Nietzsche) am Umbruch auf dem psychologischen Forschungsfeld, der es scharf von den frühern Zuständen unterscheidet und der, um mit Sganzi zu sprechen, etwa seit 1925 ein Ausmass hat, dass die Wissenschaftsgeschichte vielleicht kein zweites Beispiel dieser Art aufzuweisen vermag. Das ist genug, um eines Suchers ehrend zu gedenken.

Wie dürr aber die Heide früher war, das beweist als verstaubter Niederschlag die schmähliche Unbeholfenheit in öden älteren Lehrbüchern für Seminarien.

Diese Feststellung berührt in keiner Weise alle möglichen Vorbehalte gegen die Voraussetzungen und die Einzelheiten des Systems, von dem voraussichtlich einzelne Teile in das Bewusstsein der Nachwelt und im lebendigen Betrieb der Wissenschaft verbleiben werden.

Was gut daran ist, kann pädagogisch in jeder Schule auch ohne Kenntnis der einzelnen Lehren sich auswirken: als verständiges Verhältnis zum Schüler, ein Wissen oder Ahnen der Schwierigkeiten, die die Entwicklung ihm selbst verursacht und aufgeschlossenes Verständnis für das, was auf dem spätern Weg des jugendlichen Menschen ihn früher oder später zu unabweisbarer Problematik führen muss. Sn.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Der russisch-litauische Vertrag.

Durch den Moskauer Vertrag vom 10. Oktober 1939 erhält Litauen nach Berechnungen der Geopress einen Gebietszuwachs von 6870 km² mit 426 000 Einwohnern (Bern 6883,5), darunter Wilna mit annähernd 200 000 Einwohnern. Litauen ist jetzt 65 690 km² gross (Schweiz 41 294,93 km²) und zählt 2 828 000 Einwohner (Schweiz 1930: 4 066 400).

⁶⁾ Walter Blumenfeld.

⁷⁾ SLZ 1935, Nr. 16: Ueber Trieb und Geist und die Ueberwindung der problematischen Situation.

FÜR DIE SCHULE

Sind unsere Aufsatznoten gerecht?

Ein Epilog

Nach dem Abschluss der Rundfrage gingen noch eine Reihe von Briefen ein, die geeignet sind, unser Problem nach weitem Gesichtspunkten zu beleuchten und zu vertiefen. Als besonders wertvoller Beitrag sind die Ausführungen eines Zoologen zu bewerten, der scharfsinnig und gewandt den brennenden Fragen seiner Fakultät nachgeht und weites psychologisches Verständnis für die Jugend und unsere Bildungsziele zeigt. Seine Gedankengänge seien hier wiedergegeben:

Ihre Gedanken, die Sie in der SLZ über den Aufsatzunterricht geäußert haben, waren für mich stets sehr anregend und fesselnd. Das Thema Aufsatzunterricht ist auch für einen Zoologen, der stets mit der Ausbildung von Kandidaten des Sekundar- und Gymnasiallehramtes zu tun hat, sehr aktuell. Die sprachliche Unbeholfenheit vieler unserer Kandidaten ist so gross und gibt uns so viel zu tun, dass wir mit Interesse alle Bestrebungen verfolgen, die auf eine Belebung der deutschsprachlichen Schulung ausgehen. Wie mir scheint, haben Sie eine Reihe von sehr glücklichen Vorschlägen gemacht, die vor allem die Fähigkeit entwickeln können, Beobachtetes richtig und entsprechend zu schildern. Gerade diese Fähigkeit ist bei unseren Studenten in der Regel kaum geschult, und es braucht viel Geduld und alle möglichen Uebungen, um diese Fähigkeit (NB. bei angehenden Lehrern!) auszubilden. In der Schule kann es natürlich nicht nur Sache des Deutschunterrichtes sein, zur sprachlich einwandfreien Formulierung von Beobachtungen zu erziehen. Vor allem Ihre naturwissenschaftlichen Kollegen sollten Ihre Anregungen gründlich studieren und sich zu Herzen nehmen. Im Unterricht der Botanik, der Zoologie, der Chemie und der Physik bietet sich ja in jeder Stunde Gelegenheit, die Formulierung von Beobachtungen zu üben, sei es mündlich, sei es schriftlich. Gerade jetzt habe ich selbst die Möglichkeit, anlässlich einer Stellvertretung an einer Mädchensekundarschule, im Physik- und Chemieunterricht solche Uebungen anzustellen. Den Schülerinnen macht es offensichtlich Mühe, auch einfache Erscheinungen, wie die Verbrennung von Schwefel, ganz zutreffend zu beschreiben. Doch habe ich im ganzen den Eindruck, dass sie gerne solche Aufgaben zu lösen versuchen. Hie und da unternehmen wir es auch, die Beobachtungen zeichnerisch und farbig festzuhalten. Auch bei dieser Arbeit zeigt es sich, wie schwer es den meisten fällt, die Kennzeichen einer einfachen Erscheinung zu erfassen, und wie nötig es ist, den Schülern reichlich Gelegenheit zu geben, Beobachtungsaufgaben anzupacken. So wünsche ich Ihren Bestrebungen einen recht grossen Erfolg, nicht nur bei den Deutschlehrern, sondern auch bei den Lehrern der naturwissenschaftlichen Richtung.

Ihre letzte Einsendung «Sind unsere Aufsatznoten gerecht?» hat mir viel zu denken gegeben. Ich hatte den Aufsatz, der zu begutachten war, gelesen und war sehr gespannt, ob die Zensurierung durch die verschiedenen Gutachter die ganze Variationsbreite von sehr gut bis ungenügend umfassen werde. Dass meine Erwartung erfüllt wurde, war für mich nicht sehr überraschend. Seit Jahren habe ich verfolgt, wie zuverlässig die Zensurierung von Studentenleistungen ist. Nach meinen Erfahrungen kann man nicht skeptisch

genug gegenüber der Beurteilung einer *einzelnen* Leistung sein. Ein wirklich brauchbares Urteil kann sich erst bilden, wenn man eine ganze Reihe verschiedener Leistungen, etwa Vorträge, Zeichnungen, schriftliche Arbeiten und mündliche Prüfung genau kennt. Aus diesem Grund haben für mich die Ergebnisse von Prüfungen einen viel geringeren Wert als die Arbeit im Seminar, im Praktikum und etwa an der Dissertation.

Ich glaube, auch in der Beurteilung von Schülerleistungen sollte es ähnlich gehalten werden. Wäre mir der Aufsatz «Ich und der Sport» zur Begutachtung vorgelegt worden, so hätte ich eine Zensurierung verweigert. Ich hätte erklärt, ich müsse zunächst einmal einen Eindruck von den übrigen Leistungen des Schülers im Deutschunterricht haben, ferner wünschte ich, den Deutschunterricht des betreffenden Lehrers zu kennen und schliesslich auch etwas vom Charakter und der Art des Schülers und seiner Klasse zu wissen. Ohne diese Voraussetzungen könne ich ein Urteil nicht verantworten. Wenn auch mein erster Eindruck der sei, dass der Aufsatz für die betreffende Altersstufe weder als besonders gute noch als völlig ungenügende Leistung zu gelten habe, so hänge doch die genauere Beurteilung von den oben genannten Voraussetzungen ab. Im übrigen muss man sich, vor allem bei der Beurteilung von Aufsätzen, stets daran erinnern, dass das Notensystem ein vielleicht unumgänglich notwendiges, aber doch sehr bedenkliches Uebel ist. Was bleibt von der Mannigfaltigkeit und Individualität, von der grossen Verschiedenartigkeit der Leistungen in 25 Aufsätzen übrig, wenn man am Ende der Beurteilung die Liste von 25 Noten betrachtet. Ich glaube, dass wir in schwierigen Fällen nichts anderes tun können, als uns die Gesamtleistung, ohne Noten, anzusehen und dann eine angemessene Beurteilung zu versuchen. In diesem Sinne sind mir die Ueberlegungen der Antwort von Nr. 25 besonders einleuchtend. Auf der andern Seite dürfen wir uns auch die Schwierigkeiten nicht grösser machen, als sie sind; denn bei der Beurteilung des guten mittleren Durchschnitts, zu der eine grosse Zahl von Schülern zu rechnen ist, werden die Meinungen viel weniger auseinandergehen. Schwierigkeiten machen vor allem die Fälle, die wie der vorliegende Aufsatz im Guten oder im Schlechten *vom Durchschnitt abweichen*. Da werden die *Mängel* unseres Beurteilungssystems besonders fühlbar. Es ist sehr dankenswert von Ihnen, dass Sie uns diese wieder einmal recht deutlich vor Augen gestellt haben. Priv.-Doz. Dr. F. E. Lehmann, Bern.

Uns beruhigt vor allem die Versicherung, dass die ganze mühsame Arbeit der sprachlichen Schulung nicht allein uns Deutschlehrern zugewiesen und jeder Misserfolg nicht ausschliesslich auf unser Konto gebucht werden soll. Welchem Schulinspektor steigen nicht jene Lektionen in der Erinnerung auf, da der Lehrer vom Deutschfach sich hurtig in die Geographie oder Botanik flüchtete, um sich der Zwangsjacke einer annähernd einwandfreien Form zu entziehen. In den Realien darf man gottlob sprechen, wie der Mund läuft, wenn der Stoff nur sachlich einwandfrei dargeboten wird. Der Lehrplan eines grösseren Kantons schreibt ausdrücklich vor, dass die Fachlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung verpflichtet seien, in den mündlichen und schriftlichen Übungen jede mangelhafte Ausdrucksweise abzulehnen und in der Beurteilung der Leistungen auch die Form zu be-

rücksichtigen und so den Deutschlehrer zu unterstützen.

Wir wissen, dass unsere Kollegen dieser Forderung gerne und gewissenhaft nachkommen; wir gestehen noch mehr zu: Die meisten Naturwissenschaftler verfügen über einen guten, oft über einen hervorragenden Stil, und die in fröhlichen Lehrerkreisen dargebotenen Redeblüten ehemaliger Fachkollegen sind heute überlebt. Aus Dissertations-Manuskripten habe ich ersehen können, dass die Arbeiten bis auf die subtilsten Fragen der Interpunktion überprüft wurden und die Professoren an die formelle Gestaltung hohe Anforderungen stellen. Räumen wir ein, dass es nicht immer so war und dass von einem Katheder ausgerufen werden konnte: «Das war bei St. Privat, da ein ganzer Zug ein ganzer Tag geschossen und nichts gepreicht hat» oder dass in einer Doktorarbeit mehrfach geschrieben werden durfte: Diese Form haben wir auch in Tümpeln bei N. N. konstantieren können. Die meisten Lehrbücher der Naturwissenschaften sind heute in einem vorbildlichen Deutsch geschrieben und in starkem Masse geeignet, das Ausdrucksvermögen der Schüler zu heben. Ich glaube, wir würden bei manchen Lehrern sogar auf Verständnis stossen, wenn wir sie angingen, in den letzten zehn Minuten das Ergebnis der Lektion in Form eines einwandfreien Kurzberichtes niederschreiben zu lassen, eines Protokolls, das vom Unterrichtenden zu überprüfen wäre. Ein solches Exposé könnte in mehr als einer Richtung heilsam sein; es würde die Lehrstunde vor allem weniger überlastet. — In einer weiteren Richtung sind wir den Fachkollegen der andern Fakultät zu Dank verpflichtet. Sie behüten vor allem unsre Mädchen vor dem Abgleiten in den Backfischstil und führen sie auf die Ebene sauberer Sachlichkeit zurück; sie verlangen unerbittlich die richtige Terminologie und leisten uns täglich wertvolle Dienste. Zeigt der Naturwissenschaftler auch nur eine Spur von Schwäche oder lässt er sich in der Ausdrucksweise in die unbeherrschte Causerie abgleiten, verliert er bei gut geschulten Zuhörern rasch an Ansehen, ohne in der Regel sich bewusst zu sein, was seiner Wertschätzung abträglich ist.

Wenn wir schliesslich fremdsprachliche historische oder geographische Werke durchgehen, sind wir angenehm überrascht, wie einfach dort für Schüler unserer Gymnasialstufen geschrieben wird. Leider scheinen mir einzelne unserer schweizerischen Lehrbücher auf diesen anspruchslosen, aber klaren Stil zu verzichten, so dass der Gewinn aus diesem Unterrichtsgebiet für das Deutschfach eher als dürftig zu bewerten ist. Oder ist die Geschichte der Schweiz an und für sich zu verwickelt, als dass sie sich in einer jedermann eingänglichen Form darstellen liesse?

Wertvoll erscheint uns die Forderung, Aufsätze auch zu bebildern. Es ist die Illustration eines Berichtes oder einer Beobachtungsaufgabe bei vielen Schülern eine angenehme Beigabe zur Sachlichkeit der Darstellung. Die Skizze kann manche Sachlage abklären, darf aber im Deutschfach nicht ein Mittel werden, den treffenden Ausdruck zu umgehen. —

Die Zensurierung bedeutet für jeden Lehrer, für jeden Examinatoren eine ernste Frage der Gewissensprüfung, und wir können Herrn Dr. L. nur beipflichten, wenn er fordert, dass bei Examen der Kandidat auf die verschiedensten Gebiete angetippt wird, wodurch Zufallsurteile vermieden werden können. — Wir müssen eingestehen, dass wir das Aufsatzheft des in

Frage stehenden Schülers auch gerne eingesehen hätten. Das Bild des Jungen hätte uns klar werden müssen. Wir hätten dann vielleicht erkennen können, dass sein Lehrer einmal mit einer strengern Beurteilung einem erzieherischen Zwecke dienen wollte. — Hätte der Aufsatz mit einer Bemerkung bewertet werden sollen, statt mit einer Ziffer? Wie schwer ist es, bei 30 Aufsätzen jeweilen die Qualifikation in einem einwandfreien Satz wiederzugeben und jedesmal wieder eine andere glückliche Formulierung zu finden! Eine Note in Ziffern wirkt zudem, wenn sie unter Mittel steht, weniger bedrückend als der Satz, der dem Gedächtnis anhaftet und bei heikleren Schülern zu Depressionen führen kann, die eine Weiterentwicklung zu lähmen vermögen.

Das Problem der Aufsatznote

Mit seiner Frage «Sind unsere Aufsatznoten gerecht?» berührt Herr H. Siegrist einen der wundesten Punkte unseres Deutschunterrichtes. Denn welcher pflichtbewusste Deutschlehrer wäre nicht schon erschrocken ob der Einsicht, dass er nach bestem Wissen und Gewissen gesetzte Noten nach längerer oder schon ganz kurzer Zeit zuweilen nicht mehr billigen kann. Das Schlimmste ist aber die Tatsache, dass wir diesem Fehler einfach nicht abhelfen können, ist doch auch der Beurteilende als lebendiger Geist der Entwicklung unterworfen bis zum Augenblicke, wo er eben diesen Geist aufgibt und vom «Menschen mit seinem Widerspruch» zum «ausgeklügelten Buche» wird. Solche Lehrer könnten dann freilich jahraus, jahrein die Aufsätze ihrer Schüler mit unerschütterlicher Konsequenz zensurieren — sie wären eine verbesserte Form von Huggenbergers «Korrigiermaschine», aber keine Menschen mehr. So müssen wir uns damit begnügen, der Bedingtheit unserer Notengebung immer bewusst zu bleiben und uns dadurch immer wieder selber zu kontrollieren und zu überwachen. Freilich, der Gedanke, möglicherweise einem Schüler Unrecht zu tun, hinterlässt ein stechendes Gefühl, und dies mag auch der Grund dafür sein, dass in der Umfrage unseres Aargauer Kollegen die Fachlehrer mit abgeschlossenem akademischem Studium am nachsichtigsten urteilten, eben weil sie durch ihre meist philosophisch und psychologisch unterbaute Ausbildung ein offenes Auge für alle Problematik gewonnen und zugleich die apodiktische Bestimmtheit des Herrn Lehrers, der alles besser zu wissen verpflichtet ist, verloren haben.

Aber aller höhen- und tiefenpsychologischen Erkenntnis zum Trotz verlangen nun einmal die Praxis des Unterrichtes und die Organisation unseres Schulwesens die Abgabe einer Note als Grundlage des Vergleiches und der Wertung, und auch die Schüler wären keineswegs damit einverstanden, wenn ihre fleissige und gut gelungene Arbeit nicht auch in Form einer guten Note anerkannt würde. (So gilt ja auch der Kampf gegen das Notenzeugnis im Grunde genommen gar nicht diesem an sich, sondern vielmehr nur der *schlechten* Note. Ein durch keine schönfärberischen Pflästerchen verbrämtes, wenn auch noch so berechtigtes abschätzendes Urteil in Worten würde mit einem noch viel ärgeren Sturm der Entrüstung quittiert, als er bisweilen einem die Unfähigkeit feststellenden Notenzeugnisse zuteil wird!) Damit bleibt aber auch das Bedürfnis nach einem wirklich objektiven Maßstabe bestehen.

Da dieser für den Aufsatz als Ganzes nicht gefunden werden kann, so erweist sich wieder einmal mehr die uralte Methode als Ei des Kolumbus: Die Trennung der Note in einen wirklich objektiv, fast mathematisch erfassbaren Teil und in eine zugegebenermassen subjektive Bewertung des Inhalts.

So erteilt der Schreibende seit vielen Jahren eine *Fehlernote* nach dem starren «Tarif» von je einem halben Punkte Abzug für zwei Fehler, angewendet im siebten Schuljahr (erste Klasse der Bezirksschule) auf anderthalbseitige, im achten auf zweiseitige und im neunten auf dreiseitige Arbeiten. Als Fehler werden alle ausgesprochenen Verstösse gegen Orthographie, Interpunktion (soweit sie jeweilen behandelt und daher als bekannt vorauszusetzen ist), Wortwahl und Satzbau betrachtet, besonders dumme oder trotz vorangegangener Besprechung wiederkehrende Fehler zählen doppelt, Flüchtigkeitsfehler — entsprechend ihrer verhängnisvollen Bedeutung im praktischen Leben — vierfach.

Problematisch ist und bleibt aber die *Inhaltsnote*; denn über die Feststellung eines Aufbaus und einer wirklichen Behandlung des Themas hinaus bleiben immer noch allzu viele nur gefühlsmässig erfassbare Faktoren, z. B. der bekanntlich undisputable «Geschmack», die — von manchen Pädagogen heftig geforderte, von andern ebenso heftig abgelehnte — moralische Bewertung der ausgedrückten Gedanken u. a. m. Ich sehe durchaus nicht ein, warum wir die beschränkte Zuverlässigkeit der Inhaltsnote nicht auch dem Schüler gegenüber ruhig zugeben sollen. Wir können ihm ja beweisen, dass es gar nicht anders sein kann und gerade gleichzeitig auch unsere eigene Notengebung einer gewissen *Ueberprüfung* unterwerfen. Zu diesem Zwecke liess ich z. B. sämtliche Aufsätze einer Klasse nach Beseitigung der in der Fehlernote berücksichtigten Verstösse vorlesen, und jeder Schüler hatte auf einem Blatte die ihm gutdünkende Note nebst einer allfälligen Begründung zu setzen. Das Ergebnis war zugleich aufschluss- und trostreich: Auch die Meinungen der Schüler wichen mit Ausnahme einer einzigen, einstimmig mit «sehr gut» bewerteten Arbeit stets um drei bis fünf halbe Punkte voneinander ab, immerhin mit einer deutlichen Spitze ungefähr in der Mitte. Die Durchschnittsnote war mit zwei Ausnahmen gleich gut oder schlechter als die von mir gesetzte, aber vorläufig noch nicht mitgeteilte, eben etwas tolerante Bewertung. Meinem Versprechen gemäss unterzog ich in diesen abweichenden Fällen mein Urteil einer nochmaligen Kontrolle, konnte mich aber namentlich bei den genannten beiden Ausnahmen nicht zu einer Aenderung entschliessen, da sich meines Erachtens die Schüler dabei durch einige Witze über den geringen Gehalt der Arbeiten hatten hinwegtäuschen lassen.

Was lag näher, als *den von Herrn H. Siegrist vorgelegten Aufsatz* nun ebenfalls diesem Forum in gewisser Beziehung besonders Sachverständiger zu unterbreiten. Ich liess ihn zweimal vorlesen und nach jedem Male durch die Schüler zensurieren, wobei ich freilich auf die allzu komplizierte Trennung der Inhalts- und Fehlernote verzichten musste. Dabei enthielt ich mich in der zweiten Klasse jeglicher Kritik, während ich in der dritten zwischen beide Lesungen einige Hinweise einflocht. Diese mögen daran mitgewirkt haben, dass die zweiten Urteile viel näher zusammenkamen als die ersten.

Note:	6	5½	5	4½	4	3½	
II. Kl. 1. Mal		5	18	14	1		Schüler
2. Mal		9	19	4	6		»
III. Kl. 1. Mal	3	9	11	6			»
2. Mal		5	14	10			»

Interessant waren auch die Bemerkungen: 15 Zweitklässler (4 Drittklässler) tadelten die unzweckmässige Verwendung der Mundart, je 9 die Wiederholung des gleichen Wortes, 5 (0) den ungeschickten Satzbau, 4 (2) die Kürze und mangelhafte Ausmalung, 4 (10) den Mangel an Zusammenhang, Einleitung, Ueberleitung und Abschluss, 3 (4) erklärten den Aufsatz für langweilig, wobei sie wohl eher an die darin ausgedrückte Mentalität dachten. Aus dem gleichen Grunde erklärten denn auch zwei (nebeneinander sitzende!) Schüler dem Verfasser gar den Krieg mit der (gleichlautenden!) Bemerkung: «Lieber gar keinen Freund, als einen solchen!» 4 Drittklässler trafen meines Erachtens den Nagel auf den Kopf mit Bemerkungen wie «nachlässig geschrieben» oder «bequem», zu denen sie zum Teil schon nach der ersten Lesung gekommen waren. Nur zwei Zweitklässler finden ein Lob: Der Aufsatz sei gut, weil er mehrere Themen behandle.

An diese Untersuchung schloss ich in der dritten Klasse noch eine *Besprechung der Fehler*, nach deren Abschluss ein Schüler seine bereits von 5½ auf 4½ erniedrigte Note noch auf 4 reduzierte. Folgende von einzelnen Schülern erhobenen Vorwürfe wurden schliesslich angenommen: «dabei» — die Rede war vom Fussballspieler, nicht vom Spiele; «Stöpfen» — das Wort «Püffe» sagt mindestens ebensoviel und ist darum kein Grund zum Gebrauch des Dialektes vorhanden; «Spieler ... spielt» — hässliche Wiederholung; «schnaufen» — kaum verständliche Schilderung der Wirkung eines Magenschlages; «Ball» — wiederholt; «plagierte» — sollte wohl eher «höhnte, stichelte» als das immer noch bessere schriftdeutsche «prahlte» bedeuten; «hat ... kostete ... bezahlt» — sicher «hatte er (vor der Entwendung) bezahlt» und nicht erst nachher; «Velo» — als ob es gar keine andern Ausdrücke für das liebe Stahlross, den Luxuswagen «Tramp mein Sohn» gäbe! «Velotour machen» — der blödeste aller möglichen Ausdrücke; «die Meinung schwankt» — durchaus nicht, sondern steht bei Vater und Sohn sehr fest! «purzle gerne um» — dann soll er doch noch höher von oben hinunterfahren, wenn ihm das Umpurzeln wirklich gefällt; schliesslich zweimal fehlendes Komma vor «und + Hauptsatz», die wohl als nicht behandelt auch nicht anzurechnen sind. Diesen Fehlern stehen einige glückliche Ausdrücke gegenüber: «tschuten» — denn diese Tätigkeit (von englisch «to shoot» = schiessen) ist vom richtig betriebenen Fussballspiel so verschieden, wie gröhlen von Gesang; «im Werden»; «gut...»; «nichts Böses ahnend»; «will ... will» — geschickte Verwendung der Wiederholung, so richtig die entgegengesetzten Kampfstellungen bezeichnend, leider durch den komparierten Superlativ «ersterer» wirkungslos gemacht. Wieviel wuchtiger wäre «er» und «ich»! Insgesamt bleiben also zehn bis elf Verstösse auf gut zwei Schreibseiten, Note nach Tarif also 4.

Inhaltlich würde ich persönlich eine Fünf setzen, denn wenn es im Aufsätze zweifellos an Denkarbeit fehlt, erkennbar am Fehlen jeglicher Zusammenfassung, die die gestellte Frage wirklich beantworten würde, so hat der Junge doch sein Verhältnis zu den verschiedenen ihm bekannten Sportarten dargelegt

und sogar mit der Holligeraffäre den Grund seiner Abneigung gegenüber dem Fussballspiel psychologisch recht fein aufgeheilt.

Ein recht kritischer ehemaliger Schüler, Abiturient eines Basler Gymnasiums, kommt zur Gesamtnote 4½, eine Kollegin, die es versteht, ihre Begeisterung für Poesie auf die Sekundarschülerinnen zu übertragen, erteilt unserem Aargauer eine 4½ für die sprachliche und eine 5 für die inhaltliche Leistung.

Dr. F. R. Falkner, Bockten.

Die Notengebung wird im Verlauf eines Lehrerlebens in starkem Masse eine Gewissensfrage. Je robuster Dein Lehrgewissen ausgestattet ist, um so weniger belastet gehst Du aus einer Korrekturarbeit hervor. In jungen Jahren vor allem wirst Du kaum mit quälenden Unsicherheiten beschwert sein. Du kannst für alles Unrecht, das Dir im Verlaufe Deiner Studienzeit angetan wurde, Dich an einem Dritten schadlos halten. Wenn der Schüler zudem boshafterweise und trotz Deiner vielen Vorübungen im Examenaufsatz wieder Bajonett, Adjutant und Patrouille falsch schreibt, hast Du allen Grund, Rücksichten fahren zu lassen. Wie alt muss der Lehrer werden, bis er nicht nur erkennt, sondern auch berücksichtigt, dass die Verstösse gegen unsere Rechtschreibung eine ganz persönliche, wenn nicht zutiefst im Seelischen begründete Angelegenheit sind! Hat er gar das Beweismaterial, um nachzuweisen, dass es sogar eine Familientradition orthographischer Absonderlichkeiten gibt, sagen wir in dem Masse, wie sich die Farbenblindheit vererbt, wird er in der Notengebung erst recht ratlos. Zur Gewissensberuhigung flüchten wir in ein System, bestreben uns, die Fiktion einer mathematischen Normierung aufrecht zu erhalten, und schrecken jedesmal zurück, wenn Fehler zusammengezählt werden sollten, Verstösse, die so ganz verschiedener Schwere sind. — Wie sieht Dein eigener «Duden» aus, sofern Du jedesmal, wenn Du ihn zu Rate ziehst, das fragliche Wort oder die Formel unterstreichst! Das vermögen nur die Lehrer zu beurteilen, denen das Wortbild an und für sich nichts sagt, und die eine schulgerechte Orthographie sich nur mühsam erworben haben. Ich hoffe, ich sei nicht der einzige. Der gleiche Fehler taucht in den verschiedensten Dokumenten sporadisch wieder auf, so jenes schon früher zitierte «Konstantieren», das durch die Sekundarschulhefte über den Jahresbericht des Sekundarlehrers bis in die — übrigens hervorragende — Dissertation des Doktoranden hartnäckig sich am Leben erhielt. — Wir wissen übrigens auch, wie verhängnisvoll es wirkt, wenn in jungen Jahren eine kleine Leserratte in einem Märchenbuch noch die alte Rechtschreibung vorfand und unentwegt dabei beharrt, wie jene junge Lehrerin, die «Werther Herr Inspektor» schrieb, weil sie in Privatbriefen noch die veraltete Form getroffen hatte.

Die Frage der Rechtschreibung erscheint mir immer verwickelter, und ihre psychischen Vorbedingungen erachte ich als so unabgeklärt, dass mit Reformversuchen und Normen der Komplex kaum berührt ist.

Welcher Anteil soll der Rechtschreibung an der Gesamtnote zugemessen werden? Von der völligen Ablehnung orthographischer Unzulänglichkeiten für die Beurteilung einer schriftlichen Arbeit bis zum dominierenden, ja ausschliesslichen Einfluss werden von Pädagogen alle Stufen vertreten. Solange die Öffentlichkeit die Rechtschreibung als Norm für die Intelli-

genz und Schulleistung betrachtet, wird der vorsichtige Lehrer bei Zeugnissen zur Entlastung «Rechtschreibung unsicher» im Zeugnis vormerken, damit ein Lehrmeister nicht mit einem Manuskript seines Lehrlings an Stammtischen die Runde macht und die Ortszulage für den Deutschlehrer in Frage stellt.

Wir wissen, dass wir hier nur für jüngere Lehrer und Kandidaten vielleicht etwas Neues sagen. — Viele Kollegen haben bereits ihre Position bezogen und fühlen sich — die Glücklichen — dabei durchaus wohl. Für andere wieder stellt jeder neue Aufsatz neue Konflikte dar, die mit jedem Frühjahr sich verstärken, wenn die Buben so flott einen Stoff anpacken und jäh in ihrer Zuversicht enttäuscht werden müssen; denn die Buben sind ja die schwersten Orthographie-sünder, ein Umstand, der einen neuen Beweis für die Unzulänglichkeit aller Untersuchungen im Rahmen der Rechtschreibung darstellt.

Bei freigewählten Vortragsstoffen werden in meinen Klassen die Noten durch die Kameraden erteilt. Sie können also nur Inhalt, Form und Aussprache beurteilen. Die Bewertung ist eine verblüffend einheitliche, doch wissen die Schüler aus Erfahrung, was der Lehrer billigt und was er ablehnt. Es ist also wieder der Lehrer, der aus der Klasse spricht. Geheime Abstimmungen über die Zeugnisnoten der einzelnen Schüler ergeben ein gleiches Bild. Wärest Du Dir Deines rechten Weges in der Unterrichtsgestaltung bewusst, könnte Dein Schlaf ein ungestörter sein; die ganze Problematik Deiner Aufgabe aber wird Dir, je tiefer Du Einzelfragen nachgehst, erst recht bewusst. Wenn in Lehrerkreisen neuerdings Urteile über unsere Aufgabe im Deutschfach zu vernehmen sind, die einem eigentlichen Nihilismus das Wort reden, können wir solche Stimmen nur als Äusserungen von Enttäuschungen deuten, die ihr Ziel zu hoch stellten und nun, entmutigt und zerschlagen, den Rotstift in den Tiefen des Pultes zu versorgen gedenken. Ich aber glaube, der grosse Engländer hat doch recht, wenn er in einem seiner Königsdramen sagt: «Most subject is the fattest soil to weeds», was ich am liebsten übersetzen möchte mit: «Nur auf gutem Boden wächst gehöriges Unkraut auf». Es nicht aufwuchern zu lassen, dafür sind wir da.

Der Kollegin, die vom Krankenlager aus unsere Umfrage verfolgt hat und die Arbeit einer Schülerin zur Begutachtung einschickt, wünschen wir baldige Genesung und erwidern ihre herzlichen Grüsse. Für unsere SLZ aber ist es eine Freude, zu sehen, wie trotz der Tücke der Zeit die Lehrer aller Stufen pädagogischen Problemen nachgehen und so die Schwere des Daseins zu ertragen suchen.

Hans Siegrist.

1.—3. SCHULJAHR

Von der Ente

I. Einstimmung.

Lehrausgang zum nahen Weiher oder See.

II. Sachunterricht.

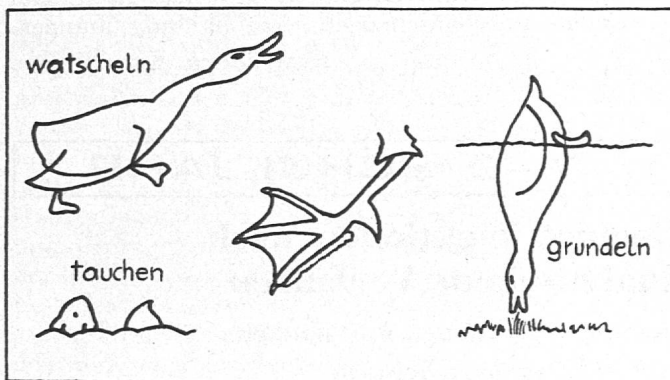
1. *Wie die Ente aussieht:* Rumpf kahnförmig, unten breit, vor schmal. *Federkleid* aus Daunen (Unterrock) und Deckfedern (Oberkleid); Schutz gegen Kälte durch Wasser und Luft. *Hals* lang und beweglich. *Kopf* klein mit breitem, flachem Schnabel, Rän-

der sägeähnlich ausgeschnitten. *Zunge* gezähnt und gefranst, fleischig, feinfühlig (Sondieren zwischen Geniessbarem und Ungenießbarem). *Augen* klein. *Beine* kurz mit 4 Zehen, Schwimmhaut zwischen den 3 Vorderzehen (Schwimmfuss).

2. *Wo sich die Ente am liebsten aufhält:* Bach, Fluss, Teich, See. Geselliger Wasser- und Schwimmvogel. Bewegungen gewandt, anmutig und schön im Wasser (Beine Ruder, Schwanz Steuer); auf dem Lande unsicher, langsam, schwerfällig, wackelnd (Beine kurz, nicht in der Mitte des Rumpfes, sondern an der hintern Körperhälfte). Vorliebe für das Wasser auch im kalten Winter. Wasserdichtes Gewand! Die unter dem Schwanz verborgene Bürzeldrüse sondert flüssiges Fett ab, mit dem die Ente vermittelt des Schnabels die Deckfedern einfettet und dadurch die Benetzung mit Wasser verhindert. (Versuch mit zwei Löschpapieren, von denen das eine mit Fett bestrichen und über beide Wasser gegossen wird. Erkenntnis: Wasser dringt in die Körper ein; Fett gestattet das nicht!)

3. *Warum sich die Ente gerne im Wasser aufhält:* Nahrungssuche (Wasserpflanzen, Wassertiere: Würmer, Schnecken, Wasserinsekten, Larven, Froschlaich, junge Frösche und Fische). Tauchen, grundeln (mit dem Schnabel den Schlamm durchwühlen. — «Schwein» unter den Vögeln!) Munteres Spiel und Treiben der Entenfamilie (Wohlthuendes Bild mütterlicher Fürsorge).

4. *Die Ente auf dem Bauernhof:* Fütterung mit Brot, gekochten Kartoffeln und Rüben, Hafer und Gerste. Nutzen: Wohlschmeckende Eier (60—90 im Jahr), zartes Fleisch. Brüten: 12—15 Eier; dabei wenig Ausdauer, Eier oft frühzeitig verlassen, dann verderben, darum Enteneier durch Hühner ausbrüten lassen. Schaden: Eier verschleppen, im Garten und Feld zarte Pflanzen niedertreten. Hausente und Wildente!



III. Sprache.

Fragesätze: Hat die Ente den Wurm, Käfer, Fisch etc. schon gefressen? 2. Kl.

Ausrufsätze: Schau, wie die Ente watschelt, taucht, grundelt, schwimmt, frisst, schläft etc. 2. Kl.

Befehlssätze: Treibe die Enten zum Entenhäuschen, See, Weiher etc. 2. Kl.

Erlebnisaufsätze: Am Ententeich. Ein hässliches Entlein. Unsere Entenfamilie spaziert. 3. Kl.

IV. Lesen.

Knabe und Ente; Goldröge Seite 80.

Bei den Wassertieren; Sunneland Seite 60.

V. Schreibzeichnen.



VI. Rechnen.

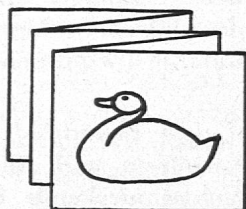
Sachgebiet «Vom Eierlegen»; Stöcklin II 6/7.
Sachgebiet «Vom Brüten»; Stöcklin III 26.

VII. Handarbeit.

1. *Zeichnen*: Schwimmfuss. Entenhäuschen. Enten im See. Tauchende, watschelnde, schwimmende Enten.

2. *Ausschneiden*: Entenhaus. Enten im See. Enten auf der Wiese.

3. *Falten*: Entenhaus. Enten (durch Nebeneinanderstellen, Ueberdecken und Ueberschneiden in Gruppen geordnet; s. «Das Tier II» v. R. Rothe).



4. *Formen*: Ei. Nest. Ente. Enten im See (Sandkasten!).

VIII. Singen und Turnen.

Alle meine Entchen; Goldene Brücke Seite 32.
Fuchs, du hast die Gans gestohlen; Ringe Rose Seite 70.
Enten- und Gänsemarsch. Nachahmungsübungen.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

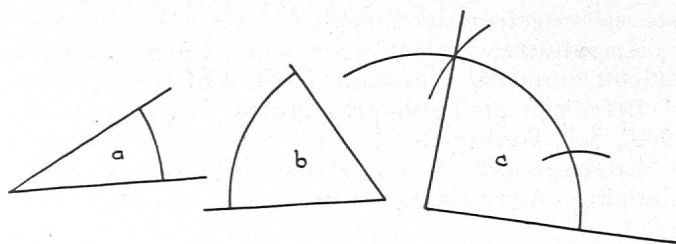
7.-9. SCHULJAHR

Geometrielektionen nach analytischem Verfahren

Die vier Operationen mit Winkeln.

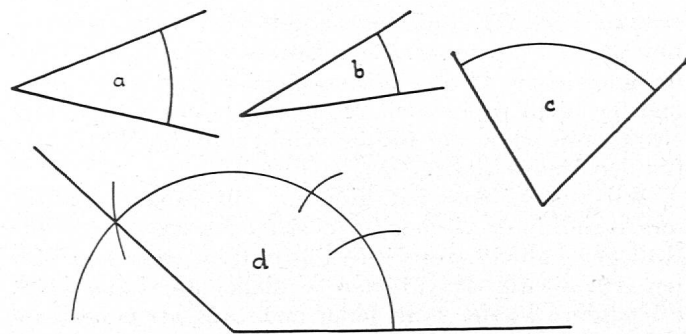
1. Winkel zusammenzählen.

Zeichnet zwei verschiedene Winkel und dann einen dritten, der so gross ist wie die beiden zusammen.



Winkel $c = \text{Winkel } a + b$.

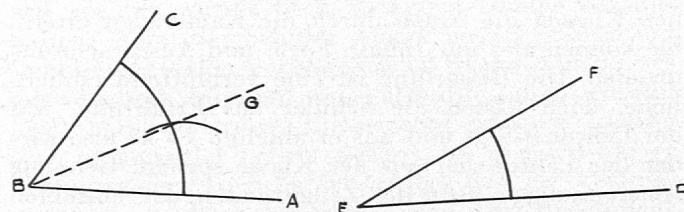
Dasselbe mit drei und mehr Winkeln!



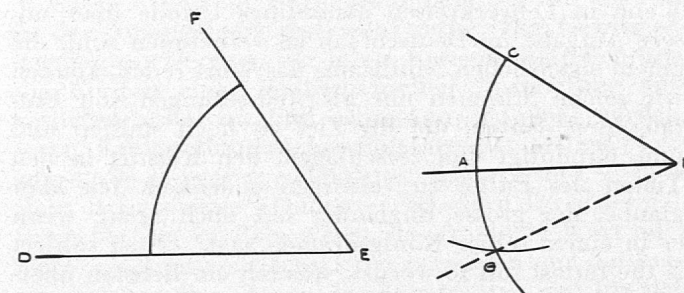
Winkel $d = \text{Winkel } a + b + c$.

2. Winkel abzählen.

Zeichnet zwei verschieden grosse Winkel und
a) zählt den kleineren vom grösseren ab;
b) ergänzt den kleineren, bis er die Grösse des andern hat.



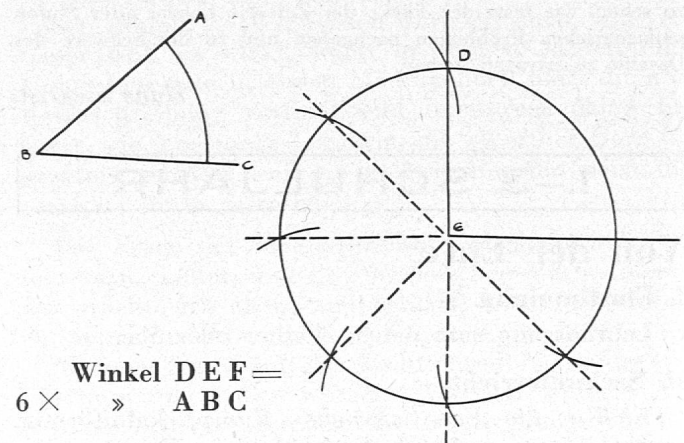
	Winkel	A B C
— »		D E F
= »		C B G



	Winkel	A B C
+ »		A B G
= »		D E F

3. Winkel vervielfachen.

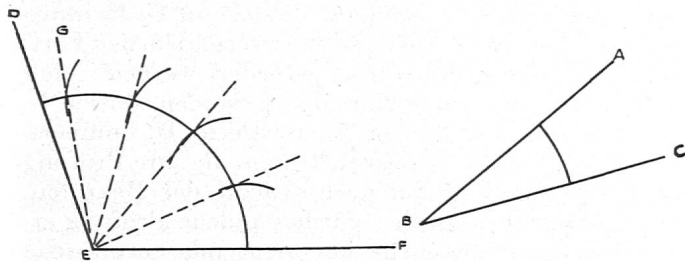
Zeichnet einen Winkel und andere, die drei, vier und mehr mal grösser sind.



Winkel $DEF = 6 \times \text{Winkel } ABC$

4. Winkel messen.

Zeichnet zwei verschieden grosse Winkel und seht nach, wie oft der kleinere im grösseren enthalten ist.



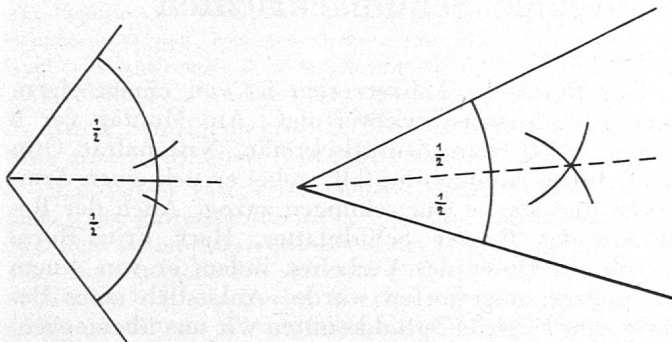
Winkel D E F: Winkel A B C
 $= 4 \times \text{Rest Winkel D E G}$

5. Winkel teilen.

Halbiert verschiedene Winkel.

a) Durch Schätzen.

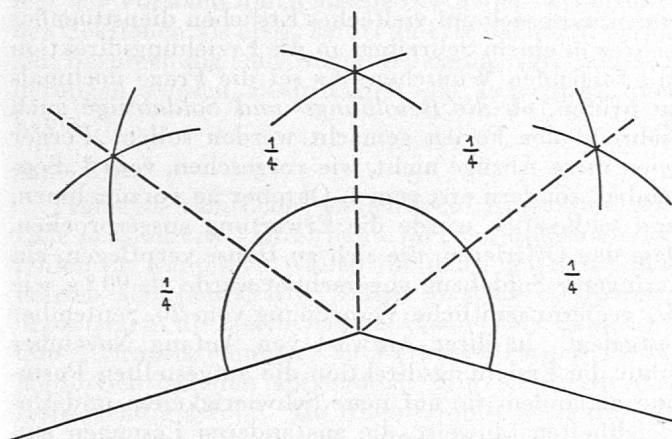
Wir müssen die Mitte des Drehungsbogens finden und diese mit dem Scheitel verbinden.



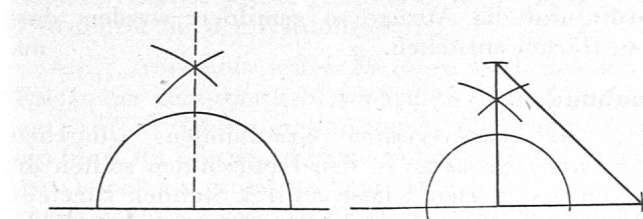
b) Durch Ziehen der Symmetrieachse.

Wenn wir von A und B aus zwei gleiche, sich schneidende Bogen ziehen, so liegt ihr Schnittpunkt über der Mitte A B. Mit dem Scheitel verbunden, erhalten wir die Mittellinie.

Führt eine Vierteilung und Achtteilung aus.



Was beobachtet ihr, wenn ihr einen gestreckten Winkel halbiert?



Der gestreckte Winkel wird durch Halbieren in zwei rechte zerlegt. — Wie können wir also ohne Equerre rechte Winkel zeichnen? (Älteste Konstruktion des rechten Winkels.) Stellt aus Halbkarton eine Equerre her, ohne eine solche zu Hilfe zu nehmen!

E. und D. Rudolf, Esslingen.

Pädagogische Rekrutenprüfungen

Laut Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartements werden 1940 die pädagogischen Prüfungen in sämtlichen Rekrutenschulen durchgeführt. Vorbehalten bleiben selbstverständlich Massnahmen, die sich aus der allgemeinen politischen Lage oder der militärischen Beanspruchung der Experten ergeben könnten.

Damit haben die Prüfungen die letzte Versuchsetappe erreicht. Vor vier Jahren wurde nach sorgfältigen Vorbereitungen durch Inspektor Karl Bürki, Bern, auf den Waffenplätzen St. Gallen, Lausanne und Bern zum ersten Male nach dem neuen Verfahren geprüft. Im Jahr darauf wurden auch Winterthur und Aarau einbezogen, es folgten weitere Waffenplätze und 1939 wurde auf jedem Waffenplatz je eine Schule geprüft. Die stufenweise Entwicklung bot die Möglichkeit, reiche pädagogische und organisatorische Erfahrungen zu sammeln, die Experten in die neue Art der Prüfung einzuführen und für jeden Waffenplatz die notwendigen Expertenkollegien zu bilden.

Die Prüfungen des Jahres 1940 betreffen nur die Rekruten des Jahrgangs 1921. Entsprechend den Divisionskreisen wurden 7 Prüfungskreise gebildet, denen je ein Kreisexperte vorsteht:

- Kreis I: Die Waffenplätze Genf, Lausanne, Bière, Savatan, Dailly, Sitten.
- Kreis II: Die Waffenplätze Colombier, Payerne, Freiburg.
- Kreis III: Die Waffenplätze Thun, Bern, Wangen.
- Kreis IV: Die Waffenplätze Basel, Liestal, Aarau, Brugg.
- Kreis V: Die Waffenplätze Zürich, Dübendorf, Winterthur, Kloten, Bülach.
- Kreis VI: Die Waffenplätze Frauenfeld, St. Gallen, Herisau, Chur.
- Kreis VII: Die Waffenplätze Luzern, Stans, Zug, Andermatt, Airolo, Bellinzona, Ceneri.

Die Prüfungen werden in der ersten Hälfte der Rekrutenschule durchgeführt. Sie haben sich nach Reglement «dem Bildungsgrad anzupassen, den ein ordentlich begabter junger Mann mit dem Besuch der Primarschule und der Fortbildungsschule, sowie durch das praktische Leben und eigene Strebsamkeit erreichen kann». Bei der Beurteilung fallen mithin Denkfähigkeit und geistige Beweglichkeit mehr in Betracht als Gedächtniswissen. Die Prüfungen, die nicht öffentlich sind, gliedern sich in einen schriftlichen und einen mündlichen Teil. In der schriftlichen Prüfung verfasst der Rekrut einen kurzen Brief in der Höflichkeitsform, bestehend in einer kurzen Mitteilung, Anfrage, Auskunft, Bestellung oder dgl. Weiter folgt ein Aufsatz, dessen Thema so zu stellen ist, dass der Rekrut aus seinem eigenen Lebens- und Gedankenkreis heraus schreiben kann. Für beide Arbeiten stehen — Zeit für erläuternde Hinweise inbegriffen — 1 1/4 Stunden zur Verfügung. Die Bewertung der Arbeiten richtet sich in erster Linie nach dem Inhalt und der Ausdrucksfähigkeit; doch fallen auch Rechtschreibung und Schrift wesentlich in Betracht. Brief und Aufsatz werden zusammen als Ganzes mit einer Note bewertet, dabei fällt der Aufsatz schwerer ins Gewicht als der Brief. Die Beurteilung wird durch die Noten 1 (gut), 2 (genügend), 3 (ungenügend) und die Zwischenstufen 1—2 und 2—3 ausgedrückt.

Die mündliche Prüfung ist eine Prüfung in Vaterlandskunde (Verfassungs- und Wirtschaftskunde, Geo-

graphie, Geschichte). Zu diesem Zweck bildet der Experte Gruppen von 6 Mann, die wenn möglich dem gleichen oder einem verwandten Berufe angehören. Die Prüfung der Gruppe erfolgt ausschliesslich nach pädagogischen Grundsätzen. Dabei handelt es sich, im Gegensatz zu den Rekrutenprüfungen alten Stils, nicht um ein Abfragen von gedächtnismässigem Wissen, sondern — man entschuldige den Ausdruck — um eine Unterhaltung über ein allgemein interessierendes Thema. Der Experte übernimmt die Führung, hilft gelegentlich etwas nach, lässt aber im übrigen die Rekruten diskutieren, so dass sie zeigen können, in welchem Masse und in welcher Tiefe sie sich mit Gegenwartsfragen beschäftigen. Das Regulativ fasst diesen Grundsatz in nachstehende Worte: «Ausgehend von irgendeiner, dem geistigen Gesichtskreis der Prüflinge naheliegenden Frage aus dem Alltag, aus ihrem Berufe, aus Zeitereignissen, namentlich auch aus dem aktuellen Gemeinschaftsleben in Gemeinde, Kanton und Bund, sind in beliebiger Reihenfolge geographische, wirtschaftliche, geschichtliche und verfassungkundliche Dinge in den Kreis der Besprechung einzubeziehen, alles möglichst im Zusammenhang mit der Hauptfrage, so dass der Prüfungsgang ein abgerundetes Ganzes bildet. In jedem solchen Teilgebiet der Vaterlandskunde kann nur auf wenige und nur wichtige Dinge eingegangen werden. Dabei ist durch Fragen, die auf das Denken abzielen, in erster Linie zu ermitteln, in welchem Masse die Examinanden fähig sind, einfache Zusammenhänge und Wechselwirkungen zu erkennen. Dieses Mass und das aus diesem Denken herkommende Wissen fallen bei der Notengebung vorherrschend in Betracht. Der Mangel an gedächtnismässig gelernten Kenntnissen spricht nur mit, wenn er besonders auffällig ist, nicht aber, wenn dem Prüfling einzelne Dinge, die an und für sich als wichtig gelten, nicht gegenwärtig sind».

Die mündliche Prüfung wird in der deutschen Schweiz in Mundart abgenommen; das Ergebnis wird durch die Noten 1, 2 oder 3 (ohne Zwischenstufen) ausgedrückt.

Zur Bereinigung des vom eidgenössischen Militärdepartement zu erlassenden Reglements und Regulativs versammelten sich Freitag, den 10. November, die Kreisexperten unter dem Vorsitz von Oberexperte Karl Bürki in Bern. Schon in den nächsten Wochen werden die Experten der verschiedenen Prüfungskreise zu besonderen Konferenzen einberufen, damit die Vorarbeiten möglichst rasch getroffen werden können. Die Rekrutenschulen beginnen dieses Jahr ausserordentlich früh, so dass in den meisten Fällen die Prüfungen schon im Februar durchgeführt werden müssen. Wenn nichts Unerwartetes eintritt, wird das Militärdepartement im Laufe des Jahres 1940 zuhanden des Parlaments eine Vorlage über die endgültige Einführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen ausarbeiten. Erst wenn die gesetzliche Regelung getroffen ist, können einige weitere Probleme abgeklärt werden, so z. B. die wichtige Frage, was mit dem Notenmaterial zu geschehen hat. Bis anhin wurde den Prüflingen keine Mitteilung über das Ergebnis ihrer Prüfungen gemacht, sicherlich ein singulärer Fall. Dass die Noten, die bei aller Gewissenhaftigkeit des Experten keine absoluten Werte darstellen, nicht ins Dienstbüchlein gehören, ist selbstverständlich. Dass anderseits die berüchtigte kantonale Statistik seligen Angedenkens nicht wieder aufkommen darf, ist ebenso klar. Durch die Rekrutenprüfungen

darf unter keinen Umständen wieder ein Gedächtnisdrill, wie er in der Vorkriegszeit an verschiedenen Fortbildungsschulen geübt wurde, gefördert werden. Vielleicht kann der Ausweg einmal so gefunden werden — die Anregung wurde von Kreisexperte H. Lumpert, St. Gallen, gemacht — dass Rekruten, die ihre Prüfung mit Erfolg absolvierten, nach Ablauf der Rekrutenschule einen Ausweis über gut bestandene Prüfung erhalten, so wie ihnen für hervorragende turnerische Leistungen eine Bestätigung ausgehändigt wird.

Es ist erfreulich, dass in einer Zeit, da geistige Belange Gefahr laufen, an zweite und dritte Stelle gerückt zu werden, eine Institution gefördert wird, die berufen ist, auf die Auswahl und die methodische Behandlung des für den staatsbürgerlichen Unterricht in Frage kommenden Lehrstoffes vorteilhaft einzuwirken. P.

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

Der Bernische Lehrerverein ist von einem eigentümlichen Missgeschick verfolgt. Am Montag vor 8 Tagen erlitt sein Zentralsekretär, Nationalrat Otto Graf, einen Automobilunfall, wobei er sich einen Armbruch und starke Quetschungen zuzog. Auch der Redaktor des Berner Schulblattes, Herr Fritz Born, wurde ein Opfer des Verkehrs, indem er von einem Velofahrer umgeworfen wurde. Anlässlich eines Besuches im Engiriet-Spital konnten wir uns überzeugen, dass Herr Graf, dem das zu Ende gehende Jahr gesundheitlich bös mitspielte, sich bereits ordentlich erholt hat und seine unfreiwillige Musse mit Humor erträgt. Auch Herr Born ist erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung. Wir wünschen beiden Kollegen recht baldige und vollständige Genesung. P.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins wandte sich auf vielfaches Ersuchen diensttuender Lehrer in einem Schreiben an die Erziehungsdirektion mit folgenden Wünschen: Es sei die Frage nochmals zu prüfen, ob die *Besoldungs- und Soldabzüge* auch während der Ferien gemacht werden sollen. Ferner seien diese Abzüge nicht, wie vorgesehen, vom 1. September, sondern erst vom 1. Oktober an vorzunehmen, und schliesslich wurde die Erwartung ausgesprochen, dass den Offizieren, die sich zu Hause verpflegen, ein geringerer Soldabzug angerechnet werde als 90 %, wie die regierungsrätliche Verordnung vom 26. September festgelegt. In ihrer Antwort von Anfang November lehnt die Erziehungsdirektion die aufgestellten Postulate ab, indem sie auf neue Schwierigkeiten und Ungleichheiten hinweist, die aus anderen Lösungen entstehen könnten. Die Soldabzüge von Offizieren, die sich zu Hause verpflegen, sollen indes von Fall zu Fall geprüft und die Abzüge so gemildert werden, dass keine Härten entstehen. ws.

Graubünden.

Die *Arbeitslehrerinnen* Graubündens wünschen *mehr Unterrichtszeit*. In den Landschulen sollten ihnen von der vierten Klasse an 4½ Stunden zugeteilt werden. Auf dem Lande wird meistens von 8 bis 11 und von 1 bis 4 Uhr Unterricht erteilt. Mitten im Unterricht wird Pause gemacht, so dass der Halbtagszwei-Lehrgänge von je 1½ Stunden erhält. Daher kommt der Wunsch auf jene ungerade Stundenzahl. Da durch die Pause der zweite Unterrichtsteil verkürzt wird, richtet sich der Wunsch der Arbeitslehrerinnen

auf Zuteilung der Lektionen vor der Pause. Diese Wünsche der Arbeitslehrerinnen werden im Jahresbericht des BLV von *Else Conrad*, Arbeitslehrerin am Seminar, verfochten.

Schon 1893 stellten die Arbeitslehrerinnen bezügliche Begehren, die 1919 auf vier Stunden an untern Klassen und sechs Stunden an obern Klassen präzisiert wurden. Die Regierung überliess es den Gemeinden, gemeinsam mit dem Erziehungsdepartement die Stundenzahl zu vermehren. Es kam wenig heraus. 1936 wurde wieder ein Anlauf gemacht. Die heutigen Begehren sollen den Ausbau und die Berücksichtigung der Selbsttätigkeit ermöglichen.

Die Postulate der Arbeitslehrerinnen werden im Jahresbericht des BLV unterstützt von *Helene Stucki*, Bern. Sie schreibt über *Mädchenhandarbeit im Dienste der Mädchenbildung*:

Im heutigen Staatsleben werden auch die Frauen mehr als bisher erfasst, sie bilden die letzten Reserven. Die Forderungen der Zeit zwingen zu vermehrter und vertiefter Mädchenbildung für Familie und Volk. Will man die Forderungen schärfer fassen, so muss man verlangen: 1. Erziehung zum Arbeitsernst und zur Schaffensfreude, 2. bewusste Erziehung zum Hausfrauen- und Mutterberuf, 3. Charakterhaftigkeit.

Auch Schulinspektor *L. Martin* liefert einen *Beitrag zum weiblichen Bildungswesen*.

Man spricht vom Zerfall unseres bodenständigen Bauerntums. Die Ehrfurcht vor stiller Handarbeit an Spinnrad und Webstuhl ist im Schwinden. Es dringt immer mehr Bazarware ein. Im Bündnerischen Arbeitslehrerinnen-Verbande sind die treibenden Kräfte vorhanden, die eine Besserung der Lage herbeiführen können. Die Ausbildung der Arbeitslehrerinnen an der Frauenschule in Chur ist nun derart, dass eine Neubelebung und Vertiefung der ländlichen Kultur erhofft werden kann. Gebe man den Arbeitslehrerinnen die notwendige Unterrichtszeit. Die Hoffnungen auf die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen haben sich bisher nicht voll erfüllt.

Da nun, wie bereits gemeldet, die Delegiertenversammlung auf unbestimmte Zeit verschoben wurde, legt der Vorstand die Wünsche der Arbeitslehrerinnen den Sektionen als erste, sofort zu erledigende *Umfrage* zur Besprechung und Beschlussfassung vor. Die Forderungen werden ausdrücklich als berechtigt anerkannt. h.

St. Gallen.

Trotzdem sämtliche stellenlosen Junglehrer und viele pensionierte Lehrer heute im Schuldienste stehen, fehlen im Kanton St. Gallen für den regulären Schulbetrieb 180 Lehrkräfte. Daher hat das Erziehungsdepartement die *vierte Seminarklasse* (19 Seminaristen und 7 Seminaristinnen) zu *Verweserdiensten* in den ländlichen Schulen aufgeboten. Die Klasse ist dem Rufe freudig gefolgt. Im Rheintal gibt es Lehrer, die am Vormittag Schule halten und am Nachmittag im Schützengraben stehen. — Zum *Schulsekretär der Stadt St. Gallen* wurde gewählt Herr Dr. *Max Staeger*, Hilfslehrer an der Kantonsschule. z

Am 7. November waren 75 Jahre verflossen seit der Eröffnung des staatlichen paritätischen *Lehrerseminars auf Mariaberg in Rorschach*. Die Bestrebungen, ein für Katholiken und Protestanten gemeinsames Lehrerseminar zu gründen, konnten erst im Jahre 1856 verwirklicht werden. Es stand in Verbindung mit dem Gymnasium und der Industrieschule der ebenfalls errichteten gemeinsamen Kantonsschule und bestand ursprünglich aus nur 2 Jahreskursen; eine Privatschule ermöglichte im Jahre 1861 die Einführung eines dritten Kurses. Raumnot im Klostergebäude in St. Gallen, wo das Seminar untergebracht war, zwang zur Ver-

legung. Am 7. November 1864 öffneten sich dem Seminar die Pforten des umgebauten, prächtig gelegenen ehemaligen Klostergebäudes Mariaberg. Seither haben das Seminar und die Lehrerbildung im Kanton St. Gallen einen sehr erfreulichen Ausbau erfahren. z

Der Schulrat der *Stadt St. Gallen* hat mit grosser Mehrheit Herrn Primarlehrer *Otto Pfändler* die nachgesuchte Bewilligung zur Ausübung des Nationalratsmandates *nicht erteilt*. (Herr Pfändler ist auch st. gallischer Kantonsrat.) Gegen diesen Beschluss besteht ein Rekursrecht an den Erziehungsrat. z

Die vom verstorbenen St. Galler Lehrer *J. Kuoni* verfasste Erzählung *«Balzli, der Schwabengänger»* ist von Carl Ochsner, St. Gallen, dramatisiert worden. Am 5. November brachte der dramatische Verein St. Gallen das dramatisierte Werk im grossen Saale des *«Schützengarten»* zur Uraufführung und erntete damit starken Beifall. Weitere Aufführungen finden statt am 19. und 26. November und am 3. Dezember. z

Tessin.

Die Besoldungsverhältnisse der in kleinen Gemeinden amtierenden, gegenwärtig Militärdienst leistenden Kollegen sind recht unbefriedigend. Laut Gesetz erhalten sie für die ersten zwei Monate den vollen Lohn, für die zwei weiteren Monate die Hälfte, dann stehen sie vor dem Nichts. Das Erziehungsdepartement gab einer Vertretung der Lehrerschaft die Zusicherung, dass in Not geratene Kollegen Anspruch auf die übliche Unterstützung haben, wie sie andern Mobilisierten ausgerichtet wird. Es wird ausserdem die militärischen Behörden ersuchen, von den 67 gegenwärtig noch Dienst leistenden Lehrern so viele als möglich zu beurlauben und sie erst auf Beginn der Ferienzeit wieder einzuberufen.

Unter der Ueberschrift *«Serriamo le file»* veröffentlicht die *Unione Magistrale* einen Artikel, in dem sie auf die dringende Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses innerhalb der Lehrerschaft hinweist. *«Unsere Verbindung mit dem grossen Schweizerischen Lehrerverein muss immer inniger und wirksamer werden. Wir müssen uns besser kennenlernen und damit eine tiefere Verständigung und Zusammenarbeit mit den Kollegen jenseits des Gotthards ermöglichen. Wenn wir uns auch unser besonderes Gepräge erhalten wollen, können doch Lehrer wie Schule nur gewinnen, wenn sie die Geschehnisse in den andern Kantonen aufmerksamer als bisher verfolgen.»*

Im gleichen Sinne schreibt ein Teilnehmer an der Delegiertenversammlung in Zürich: *«Es hätten nicht nur 5 Delegierte, sondern alle Tessiner Lehrer anwesend sein sollen! Dann hätten sie sich von der Notwendigkeit überzeugt, dass sie der Unione Magistrale angehören müssen, um ihre Reihen zu stärken und damit ihre Bedeutung als Sektion Tessin des Schweizerischen Lehrervereins zu heben.»* *

Zürich.

Der zürcherische Erziehungsrat fasste im Interesse der dienstleistenden Kollegen einen Beschluss, der volle Zustimmung verdient. Die mobilisierten Lehrer laufen Gefahr, bei Bewerbung um Stellen gegenüber den militärfreien Kollegen und den Lehrerinnen benachteiligt zu werden. Der Erziehungsrat ersucht deshalb die Primar- und Sekundarschulpflegen, während des Aktivdienstes der Armee auf die definitive Besetzung von freiwerdenden Lehrstellen zu verzichten.

Ein weiterer Beschluss betrifft die Abordnung von jungen Lehrern an Verwesereien. Es wäre ungerecht, nur solche junge Lehrer bei den Lokationen zu berücksichtigen, welche deswegen zur Verfügung stehen, weil sie keinen Militärdienst zu leisten haben; anderseits wäre es stossend, Lehrkräfte an Schulen abzuordnen, für die zunächst ein vom Staat bezahlter Vikar abgeordnet werden müsste. Die vom Erziehungsrat beschlossene Regelung, die allerdings im Schulgesetz nicht vorgesehen ist, infolge der ausserordentlichen Verhältnisse jedoch durchaus verantwortet werden kann, bestimmt: Die während der Zeit des Aktivdienstes nötig werdenden Verwesereien werden nach den bisherigen Richtlinien besetzt. Die im Aktivdienst weilenden Kandidaten werden bei den Lokationen berücksichtigt, gleichgültig, ob sie die ihnen zugewiesene Stelle antreten können oder nicht. Für die Zeit ihrer Abwesenheit im Militärdienst erhalten sie keine Besoldungen, hingegen übernimmt der Staat für diese Zeit die Zahlung der vollen Prämie für die Witwen- und Waisenstiftung. *

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Voranzeige.

Vom 25. November bis Weihnachten:

Ausstellung guter Jugendbücher

mit Verkauf in der Ausstellung durch den Zürcher Buchhändlerverein.

Kleine Mitteilungen

Kindertheater.

Josef Berger, der Leiter der Heidi-Bühne, Bern, der durch die Vorstellungen von «Heidi», «Theresli», «Kniri-Seppli» die Herzen vieler Kinder im Sturm erobert hat, tritt dieses Jahr mit seiner Gruppe mit einem neuen Stück auf: «Frau Holle». Es ist etwas gewagt, Grimms Märchen für die Mundart-Bühne zu bearbeiten, ohne dass es von seinem Gehalt und Duft verliert. Aber der Versuch ist Berger überraschend gut gelungen. Sehr hübsch wird der Gegensatz zwischen den beiden Mädchen, dem fleissigen und dem faulen, herausgearbeitet, und im Reich der Frau Holle kommt das Märchenhafte reizend zum Ausdruck. Für den Humor, ohne den ein Kindertheater nicht denkbar ist, sorgt Berger selbst in seiner Rolle als Gärtnerbursche der Frau Holle. Der Schluss führt etwas über Grimm hinaus, indem auf Veranlassung des fleissigen Mädchens eine Besserung der faulen Schwester in Aussicht gestellt wird. Der scharfe Gegensatz zwischen den beiden Schwestern, mit dem das Spiel anhebt, wird dadurch gemildert, und der Schluss entspricht so zugleich dem kindlichen Verlangen nach einer versöhnlichen Lösung.

Das Stück wird gegenwärtig an Mittwoch- und Samstag-Nachmittagen im Corso-Theater in Zürich gespielt. Hoffentlich ermöglichen es die Umstände der Theatergruppe bald, mit der «Frau Holle» von Ort zu Ort zu ziehen. Am Stück haben alle Kinder von 6 bis 12 Jahren, Buben und Mädchen, aber auch Erwachsene, die jung geblieben sind, ihre helle Freude und Befriedigung. Das Spiel unterhält nicht bloss, es bereichert und vertieft das Gemüt und stärkt den Willen zum Guten.

Walter Klauser.

«Schweizerknaben, sammelt Altmateriale!»

Private Initianten haben in Zürich eine «Altmateriale-Sammelstelle» ins Leben gerufen. Brach herumliegende Altmateriale und Hauslumpen sollen planmässig aufgekauft und der Industrie zugeführt werden. In Form scheinbar wertlosen Altmateriale besitzt die Schweiz ganz respektable «Kupferminen, Zink-, Nickel-, Blei- und Zinnvorkommen» sagt man sich. Warum sie nicht auswerten, jetzt — wo so viel über Rohstoffmangel gejammert wird? Das Geld bleibt im Land. In der Wiederveredelung des Altmateriale werden arbeitslose Familienväter dauernden, produktiven Verdienst finden.

Durch Aufrufe «Schweizerknaben, sammelt Altmateriale!» werden Buben in der ganzen Schweiz aufgefordert, die verschie-

densten Gattungen zu sortierten Haufen zusammenzutragen und der Altmateriale-Sammelstelle Zürich zu berichten, sobald einer mindestens 100 Kilo klirrendes Gerümpel sowie Lumpen beisammen hat. Bis in entlegene Dörfer rollen die Sammel-Camions und bezahlen für die unansehnliche Fracht gute Preise. Die Buben aber freuen sich über das an schulfreien Nachmittagen ehrlich verdiente Geld. Für sie ist die Sache sehr rentabel, weil Eltern und Nachbarn alte Pfannen, zerbrochene Beschläge, Lumpen usw. ganz gern umsonst hergeben.

Diese Sammeltätigkeit durch Knaben erfüllt aber auch eine nicht zu unterschätzende erzieherische Aufgabe: — die Buben lernen produktiv sparen; sie lernen Kupfer, Messing, Bronze, Eisen, Nickel, Zinn, Zink und Blei klar voneinander zu unterscheiden; sie werden belehrt, wie verwerflich Verschwendung ist; sie erleben praktisch, dass es sich für alle Teile lohnt, in ausserordentlicher Zeit etwas für unsere rohstoffhungrige Wirtschaft zu tun.

Viel ist gewonnen, wo auch der Lehrer sich dieser Sammeltätigkeit annimmt: — er weist kleinen Buben-Gruppen ihre Sammelquartiere zu — ein gemeinschaftliches Sammellager wird errichtet — in gemeinschaftlicher Aussprache unter dem Vorsitz des Lehrers wird im voraus Beschluss gefasst, was mit dem gemeinsamen Verkaufserlös geschehen soll (Schulreisekasse, Ferienkolonie, Zuwendung an eine schwer heimgesuchte Familie oder an einige sehr bedürftige Kinder, Ankauf von Ski, Schlittschuhen usw.).

In solchem Geiste durchgeführt, entsteht aus dem Erfassen von scheinbar Wertlosem eine in der jetzigen Zeit lobenswerte nationale Tat.

Schulfunk

Donnerstag, 23. Nov.: *Reise durch Kamerun*. Dr. H. W. Fusbahn, der am 17. Februar seinen Wüstenflug schilderte, wird in dieser Sendung vom 2. Teil seiner Afrikareise erzählen, wobei er per Auto Kamerun vom Tschadsee bis nach dem Meer durchfuhr.

Montag, 27. Nov.: *Ein Wort an die Schuljugend*. Bundesrat Rud. Minger, der Chef unseres Militär-Departementes, wird in dieser Schulfunkstunde zur Schweizer Jugend sprechen. Es ist zu hoffen, dass wieder, wie bei der Ansprache von Bundespräsident Ph. Etter, die ganze Schweizer Jugend dieses «Wort an die Schuljugend» anhört.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95

Krankenkasse Telephon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auszug

aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung vom Samstag, 11. November 1939, in Zürich.

Anwesend: alle Zentralvorstandsmitglieder mit Ausnahme der Herren Hardmeier, Hunziker (militärdienstlich verhindert) und Petralli (wegen Krankheit verhindert), Herr H. C. Kleiner als Gast, die Redaktoren der SLZ.

Vorsitz: Dr. Paul Boesch, Zentralpräsident.

1. Dem von einem Unfall betroffenen Herrn alt Nationalrat Otto Graf in Bern sendet der ZV herzliche Grüsse.

2. Der vierte Kommentar zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk, 4. Bildfolge 1939, wird von seinem Redaktor, Dr. M. Simmen, überreicht (s. unten).

3. Der Präsident des Organisationskomitees des Schweizerischen Lehrertages und der Pädagogischen Woche 1939, Herr H. C. Kleiner, legt eine Zwischenabrechnung vor. Das günstige Ergebnis gestattet die Herausgabe des geplanten umfangreichen Kursberichtes. Das Buch soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen. Eine besondere Anzeige wird erscheinen.

4. Hans Wyss berichtet über die Versammlung der der Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder angeschlossenen Organisationen vom 15. Oktober. Dem Antrag auf Liquidation dieser Arbeitsgemeinschaft wird zugestimmt.

5. Hans Lumpert berichtet über die Tätigkeit der Nationalen Aktionsgemeinschaft (s. SLZ Nr. 44).

6. Einem momentan finanziell bedrängten Kollegen wird zu den üblichen Bedingungen ein Darlehen von Fr. 2000.— aus dem Hilfsfonds gewährt.

7. Der ZV nimmt Kenntnis von der fortlaufenden Berichterstattung in der SLZ über die Massnahmen der Kantone betreffend die Besoldung der im Aktivdienst stehenden Lehrer.

Der Einladung des Zentralverbandes der Staats- und Gemeindebeamten und Angestellten der Schweiz zur Teilnahme an einer Konferenz, wo diese Frage und die der Schaffung von Ausgleichskassen zum Schutze des Wehrmannes unter Heranziehung des Personals der öffentlichen Verwaltungen und Betriebe besprochen wird, soll Folge gegeben werden. Es werden abgeordnet der Zentralpräsident und der Vizepräsident Hans Lumpert.

8. Für den Rechnungsabschluss des Jahres 1939 werden bestimmte Anträge des Leitenden Ausschusses betreffend Erhöhung der Reserven, Abschreibungen und Revision der Rechnungen 1939 durch den Bücherexperten gutgeheissen.

9. Ein Antrag der freiwirtschaftlichen Lehrergemeinschaft des Kantons Zürich, der SLV möchte bei den Bundesbehörden eine Eingabe des Schweiz. Freiwirtschaftsbundes betreffend «Finanzierung der Mobilisation unter Vermeidung einer Inflation» unterstützen, muss aus verschiedenen Gründen abgelehnt werden. Hingegen soll im Rahmen der Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung der Frage der Preisgestaltung alle Aufmerksamkeit geschenkt werden.

10. Der Zentralvorstand nimmt mit Befremden Kenntnis von der in der Tagespresse bekanntgegebenen Zusammensetzung der Arbeitsgemeinschaft Pro Helvetia Gruppe «Volk», in der die Volksschullehrerschaft unbegreiflicherweise übergegangen wurde. Zusammen mit der Société pédagogique de la Suisse romande soll eine Eingabe an das Departement des Innern gerichtet und der Wunsch ausgesprochen werden, dass auch die Erzieher des Volkes in der Gruppe «Volk» vertreten seien.

11. Die jährliche Konferenz von Abgeordneten der Société pédagogique de la Suisse romande und des Schweizerischen Lehrervereins ist auf Sonntag, den 26. November, in Freiburg angesetzt. Es werden abgeordnet: der Zentralpräsident, Herr H. Tschopp, Frl. L. Grosjean, der Sekretär des Bernischen Lehrervereins als Konferenzsekretär und ein Redaktor der SLZ.

12. Der Zentralvorstand nimmt Kenntnis von der durch die Wahlen vom 29. Oktober entstandenen Lage (s. Leitartikel in der SLZ Nr. 45). Beschlüsse werden keine gefasst.

13. An der am 19. November in Olten stattfindenden Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, dem der SLV als Mitglied des Patronatsverbandes angehört, wird der Zentralpräsident teilnehmen.

14. Den Mitgliedern des SLV wird dringend empfohlen, an der eidgenössischen Volksabstimmung vom 3. Dezember 1939 dem «Bundesgesetz über die Aen-

derung des Dienstverhältnisses und der Versicherung des Bundespersonals» (sog. Verständigungsvorlage) zuzustimmen.

15. Ein Kollege beschwerte sich beim Zentralvorstand, dass die Redaktion der SLZ einen eingesandten Artikel nicht aufgenommen hatte. Wegen Zeitmangel kann die Angelegenheit in dieser Sitzung nicht mehr behandelt werden.

16. Nächste Sitzung 6. Januar 1940.

Das Sekretariat.

Veröffentlichungen des SLV.

Soeben ist der in Nr. 43 der SLZ angekündigte

Vierte Kommentar

zum

Schweizerischen Schulwandbilderwerk

erschienen mit Bildbeschreibungen und Lehrhinweisen für die 4. Bildfolge 1939 (Nr. 21—24) des Schulwandbilderwerks, enthaltend die Bilder: Rumpelstilzchen, Bergwiese, Belagerung von Murten 1476 und Rhonetal bei Siders. Ein Teil des Textes nebst Abbildungen ist im Laufe dieses Jahres bereits in der SLZ veröffentlicht worden. Redaktor Dr. M. Simmen, Mitglied der das Schulwandbilderwerk fördernden und herausgebenden Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV, hat die Herausgabe auch dieses vierten, 128 Seiten starken Kommentars besorgt mit folgenden Mitarbeitern: Dr. Hans Adrian, Sekundarlehrer, Bern; Fritz Deringer, Kunstmaler, Uetikon am See (zu seinem Bilde «Rumpelstilzchen»); Ernst Flückiger, Sekundarlehrer, Murten; Dr. Ernst Furrer, Sekundarlehrer, Zürich; Dr. phil. E. A. Gessler, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum, Zürich; Hs. Gilomen, Sekundarlehrer, Bern-Bümpliz; Heinrich Hardmeier, Lehrer, Zürich; Werner Kämpfen, Schriftsteller, Bern; Dr. Martin Schmid, Seminardirektor, Chur; Dr. Albert Steiner-Baltzer, Gymnasiallehrer, Bern; Prof. Dr. Gg. Thürer, Lehrer an der Kantonsschule St. Gallen; Prof. Leo Weber, Vorsteher der Lehramtsschule, Solothurn.

Der Preis des schmucken, reich bebilderten Heftes, des XII. der «Schweiz. Pädag. Schriften», ist wiederum 2 Fr. Bezugsstelle beim Verlag (Schweizerischer Lehrerverein) und bei der Vertriebsstelle des Schweiz. Schulwandbilderwerkes, Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee.

Von den vergriffenen Kommentaren II und III zur 2. und 3. Bildfolge (1937 8 Bilder und 1938 4 Bilder) ist eine 2. Auflage in Vorbereitung.

Wir geben hier noch eine Uebersicht über die bisher erschienenen 24 Bilder des Schweiz. Schulwandbilderwerks, geordnet nach den Stoffgruppen des gross angelegten Planes, der im Lauf der Jahre, wenn das Werk weiterhin so fortschreitet, verwirklicht werden soll.

Schweizerisches Schulwandbilderwerk.

Bis November 1939 sind folgende 24 Bilder erschienen:

1. Bildfolge 1936, 8 Bilder, Nrn. 1—8, dazu Kommentar (Fr. 1.50).
2. Bildfolge 1937, 8 Bilder, Nrn. 9—16, dazu 2. Kommentar (Fr. 2.50).
3. Bildfolge 1938, 4 Bilder, Nrn. 17—20, dazu 3. Kommentar (Fr. 2.—).
4. Bildfolge 1939, 4 Bilder, Nrn. 21—24, dazu 4. Kommentar (Fr. 2.—).

Landschaftstypen.

Nr. 12: Faltenjura. Maler: C. Bieri, Bern.

Nr. 24: Rhonetal bei Siders. Maler: Théodore Pasche, Oron-la-Ville.

Pflanzen und Tiere in ihrem Lebensraum.

- Nr. 6: Bergdohlen. Maler: Fred Stauffer, Arlesheim.
» 7: Murmeltiere. Maler: R. Hainard, Genf.
» 9: Igelfamilie. Maler: R. Hainard, Genf.
» 17: Arven in der Kampfzone. Maler: Fred Stauffer, Arlesheim.
» 22: Bergwiese. Maler: Hans Schwarzenbach, Bern.

Kampf gegen die Naturgewalten.

- Nr. 3: Lawine und Steinschlag. Maler: V. Surbeck, Bern.
» 20: Wildbachverbauung. Maler: V. Surbeck, Bern.

Mensch — Boden — Arbeit.

- Nr. 1: Obsternte. Maler: E. Bohny, Dornach.
» 10: Alpfahrt. Maler: A. Carigiet, Zürich.
» 11: Traubenernte am Genfersee. Maler: R. Martin, Perroy-Rolle.
» 18: Fischerei am Bodensee (Untersee). Maler: Hs. Haefliger, Oberwil (Baselland).
» 19: In einer Alphütte. Maler: A. Brügger, Meiringen.

Siedelungstypen.

- Nr. 2: Südtessiner Dorfbild. Maler: N. Stoecklin, Riehen.

Baustile.

- Nr. 4: Romanischer Baustil (St. Ursanne). Maler: L. Vonlanthen †, Fribourg.
» 16: Gotischer Baustil (Kathedrale Lausanne). Maler: K. Peterli, Wil (St. Gallen).

Industrielle Werke.

- Nr. 8: Hochdruckkraftwerk. Maler: Hans Erni, Luzern.
» 13: Rheinhafen (Basel). Maler: M. A. Christ, Basel.
» 14: Saline. Maler: Hans Erni, Luzern.
» 15: Gaswerk (Schlieren b. Zürich). Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen (Zürich).

Schweizergeschichte.

- Nr. 5: Söldnerzug. Maler: B. Mangold, Basel.
» 23: Belagerung von Murten 1476. Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen (Zürich).

Märchen.

- Nr. 21: Rumpelstilzchen. Maler: Fritz Deringer, Uetikon a. S.

Illustrierte Prospekte durch die Vertriebsstelle Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee. Preise: a) im Abonnement, ganze Bildfolgen zu 4 Bildnummern, unaufgezogen Fr. 16.—; b) ausser Abonnement Preis pro unaufgezeichnetes Bild Fr. 5.50, bei Bezug von 10 und mehr Stück Fr. 5.— bis Fr. 4.—.

Es sei auch an dieser Stelle hingewiesen auf die vom Pestalozzianum im Gartensaal veranstaltete Ausstellung des Schweizerischen Schulwandbilderwerks, in Verbindung mit einer Ausstellung des guten Jugendbuches, welche am 25. November eröffnet wird. Sie wird das bisher Geleistete noch besser zeigen können, als es die durch die räumlichen Verhältnisse beschränkte Schau in der Abteilung Volksschule der Schweizerischen Landesausstellung vermochte.

Der Präsident des SLV:
Dr. Paul Boesch.

Stiftung «Pro Helvetia».

Die durch den Ausbruch des Krieges und die Kriegsmobilmachung in der Schweiz geschaffene Lage veranlasste dazu, die ursprünglich vorgesehene Stiftung «Pro Helvetia» zur Kulturwahrung und Kulturwerbung in zwei Arbeitsgemeinschaften «Militär» und «Volk» umzuwandeln. Der Tagespresse entnehmen wir folgende Mitteilung über die Zusammensetzung der Gruppe «Volk»:

«Im Bundesbeschluss über Kulturwahrung und Kulturwerbung ist die Schaffung einer Stiftung «Pro Helvetia» vorgesehen, an deren Stelle vorläufig zwei Arbeitsgemeinschaften «Volk» und «Militär» treten, wie wir bereits früher gemeldet haben. Die Mitglieder der Gruppe «Volk» sind nun vom Departement des Innern ernannt worden. Neben dem Präsidenten Dr. H. Häberlin, Alt-Bundesrat, Frauenfeld, gehören ihr an: Cuno Amiet, Kunstmaler, Oschwand bei Riedtwil (Bern); Dr. Hermann Balsiger, Oberrichter, Zürich; Daniel Baud-Bovy, Genève; Joseph Bovet, Chanoine (Fribourg); Prof. Dr. Emil Brunner, Zürich; Prof. Dr. Guido Calgari, Bellinzona; Mme. Ferd. de Cérenville-Mercier, Lausanne; Pietro Chiesa, Kunstmaler, Lugano-Sorengo; Prof. Charly Clerc, Neuchâtel-Zürich; Dr. Carl Doka, Redaktor, St. Gallen; Dr. Franz v. Ernst, Direktor, Bern; Eduard Fueter, Redaktor der «Schweizerischen Hochschulzeitung», Wädenswil; Prof. Dr. Paul Ganz, Basel; Alt-Regierungsrat Dr. Rob. Ganzoni, Celerina; Alt-Staatsrat Dr. Paul Lachenal, Genève; Prof. Dr. A. Lätt, Zürich; Dr. Ernst Laur jun., Zürich; Prof. Dr. Walter Muschg, Riehen-Basel; Prof. Dr. Gonzague de Reynold, Cressier sur Morat; Regierungsrat Dr. A. Rudolf, Erziehungsdirektor, Bern; Prof. Dr. A. Stieger, Winterthur; Frau Obergerichtspräsident Dr. Trüb, Luzern; Prof. Dr. Karl Weber, Redaktor, Bern; Dr. Jean Wintsch, Chef du Service sanitaire des écoles, Lausanne.

Zu dieser Zusammensetzung nahm der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins in seiner Sitzung vom 11. November Stellung (siehe Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes).

Mitteilung der Redaktion

Zu dem in Nr. 45 erschienenen Artikel «Nach den Wahlen» sind verschiedene Ergänzungen nachzutragen. Herr Peter Flisch, Walzenhausen, ist nicht mehr amtierender Lehrer, sondern Regierungsrat des Kantons Appenzell A.-Rh. In Baselland darf von Gesetzes wegen nur ein Mitglied der Regierung dem National- oder Ständerat angehören. Das Los entschied zuungunsten von Herrn Erziehungsdirektor Hilfiker, so dass er in der kommenden Amtsperiode dem Nationalrat leider nicht angehören wird. In St. Gallen befasste sich der Ortsschulrat mit der Wahl von Herrn Otto Pfändler, Primarlehrer, zum Mitglied des Nationalrates. Die Behörde verweigerte ihm die Bewilligung zur Ausübung des Mandates, ein Beschluss, den wir bei aller Würdigung der schultechnischen Erwägungen aus gewerkschaftlichen Gründen bedauern müssen. Er bedeutet eine Beeinträchtigung des passiven Wahlrechtes der Lehrer. Herr Pfändler hat inzwischen dem Erziehungsrat einen Rekurs eingereicht.

Kleine Mitteilungen

Schweizer Jugendferien.

Wie zeitgemäss und wertvoll das Bestehen einer gut ausgebauten, neutralen Ferienberatungsstelle ist, das zeigt neuerdings die erfolgreiche Tätigkeit der Abteilung «Schweizer Jugendferien» im Zentralsekretariat *Pro Juventute*.

Der diesjährige Jahresrückblick zeigt 230 Austausch-Vermittlungen (Vorjahr 170), 517 Vermittlungen von Familienadressen für Sprachferien (346), 82 Teilnehmer in 4 Sprachferien-Kolonien und Ferienlagern, 27 Teilnehmer an 2 Auslandsfahrten nach Frankreich und England sowie 97 Teilnehmer an 4 Wandergruppen für junge Auslandschweizer (Vorjahr 1 Gruppe mit 17 Teilnehmern).

Die «Schweizer Jugendferien» werden auch in der nächsten Zeit mit Massnahmen, die der gänzlich veränderten Lage entsprechen, an die Öffentlichkeit treten. Gerade jetzt, wo mancher Vater und Bruder als Wehrmann an der Grenze steht und die moralischen und körperlichen Anforderungen an den minderjährigen Miternährer der Familie gestiegen sind, ist es dringender als je, dass alle Kräfte zusammenstehen, um für die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Ziele zum Wohle unseres Vaterlandes tatkräftig einzutreten.

H. G.

Zürcher Kulturfilm-Gemeinde.

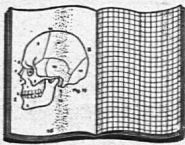
«Ski-Winter.» Auf vielseitigen Wunsch wiederholt die Kulturfilm-Gemeinde Sonntag, den 19. November, 10.30 Uhr, im Kino Orient diesen prächtigen Farbenfilm, der jeden Skifahrer und jeden Freund der winterlichen Natur beglücken wird. Die Veranstaltung steht unter dem Protektorat des Neuen Ski-Club Zürich, Alpenclub Gotthard, Zürich, und Skiläufer, Zürich.

Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER“

mit erläuterndem Textheft

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
turrechnungen zum Ausfüllen mit
Farbstiften, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen.

Das Heft ermöglicht rationelles
Schaffen u. große Zeitersparnis
im Unterricht über den mensch-
lichen Körper. — Bearbeitet für
Sekundar- u. Realschulen, obere
Zu beziehen beim AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.



bearbeitet v. Hs. Heer, Reallehrer

Primarklassen, sowie untere Klas-
sen der Mittelschulen.

Bezugspreise: per Stück

1—5 Expl. Fr. 1.20

6—10 „ „ 1.—

11—20 „ „ —90

21—30 „ „ —85

31 u. mehr „ „ —80

An Schulen Probeheft gratis

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Institut Merkur, Buochs

direkt am Vierwaldstättersee gelegen, 13 Zimmer, 50 m Seeanstoss, prächtige
Aussicht, Garten und Umgelände, Nebengebäude mit Garage. Offerten an
Postfach Nr. 14372, Buochs. 552

Bestempfohlene Schulen und Institute

Kindergärtnerinnen-Kurse mit staatl. anerk. Diplomprüf.

Dauer 1 1/2 Jahre.

Säuglings- und Kleinkinderpflege-Kurse

Dauer 1/4—1/2 Jahr.

Erzieherinnen-Kurse mit Fremdsprachen. Dauer 1 Jahr.

Eigene Stellenvermittlung. Telefon 721 23. Aufnahme von erho-
lungsbedürftigen Kindern. Zweimal ärztliche Kontrolle per Woche.

SONNEGG - Ebnat-Kappel (Toggenburg)
Ausk. Tel. 7.22.33

Grössere Krankenanstalt der Ostschweiz sucht zu baldigem Eintritt

VERWALTER

Erfordernisse: Beherrschung aller verwaltungstechnischen Aufgaben
Kenntnis der drei Landessprachen erwünscht; Erfahrung im Verkehr
mit Patienten, ihren Angehörigen, mit Behörden und Fürsorgeeinrich-
tungen. Bevorzugt wird ein Bewerber, dessen Frau den Anstaltshaus-
halt führen kann. — Anmeldung unter Chiffre 5902 B an Verlag
Franz F. Otth, Zürich 8, Hornbachstrasse 56. 553

Kantonale Handelsschule Lausanne

5 Jahreskl. - Handelsmaturität - Spezialklassen f. Töchter
Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer. Vier-
teljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch
bereiten auswärtige Schüler rasch zum Eintritt in die
regelmässigen Klassen vor.

Beginn des Schuljahres: 8. April 1940.

Schulprogramme, Verzeichnis von Familienpensionen und
Auskunft erteilt Der Direktor: Ad. Weitzel.

Neuzeitliche, praktische AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Kor-
respondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Ver-
kauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung.
Mehr als 30 jähr. Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungs-
stelle der **Handelsschule Gademann, Zürich**, Gessnerallee 32

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Töcherschule der Stadt Zürich

Ausschreibung einer Lehrstelle

An der Töcherschule ist die durch Rücktritt frei
gewordene Lehrstelle für Italienisch auf Beginn
des Schuljahres 1940/41 wieder zu besetzen.

Die Jahresbesoldung beträgt für männliche Lehr-
kräfte bei einer Verpflichtung zu 25 Wochen-
stunden Fr. 7109.40 bis Fr. 10179.60, für weibliche
bei 22 Wochenstunden Fr. 6375.60 bis Fr. 9112.20.
Bewerber und Bewerberinnen, die sich über ein
abgeschlossenes Hochschulstudium, mindestens
einjährigen Aufenthalt im Sprachgebiet sowie
über ausreichende Praxis ausweisen können,
haben ihre Anmeldung unter Benützung des beim
Rektorat zu beziehenden offiziellen Formulars
bis zum 1. Dezember 1939 mit der Aufschrift
„Lehrstelle für Italienisch an der Töcherschule“
an den **Schulvorstand der Stadt Zürich** zu richten.

Die zur Wahl vorgeschlagene Lehrkraft hat sich
einer amts- bzw. vertrauensärztlichen Untersu-
chung zu unterziehen.

Für männliche Lehrkräfte ist der Beitritt zur
Zusatzversicherung für Lehrer der städtischen
Versicherungskasse obligatorisch. Die gewählte
Lehrkraft ist verpflichtet, in der Stadt Zürich
Wohnsitz zu nehmen.

554

Der Schulvorstand

Heron

Schultinte

blauschw. Eisengallustinte.
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN



Der Kaffee bei Hiltl!

Man trinkt ihn mit Behagen
und dazu das feine Butter-
gebäck aus eig. Konditorei

Im 1. Stock angenehmer
freundlicher Teeraum

Vegetarisches Restaurant
Sihlstrasse 28
gegr. 1898

**Lichtstarke
Klein-Epidiaskope**

Schöne preiswerte Geräte
für alle Ansprüche und
von vorzüglicher Leistung!

Ed. Liesegang, Düsseldorf
GEGRÜNDET 1854

Schweizerknaben, sammelt Altmateriale!

In einem Armeebefehl fordert General Guisan, dass nichts verschleudert werde, dass nichts verderbe. Altmateriale und Abfälle jeder Art sollen bestmöglich verwertet, jede Materialverschwendung dagegen vermieden werden.

Altmateriale und Hauslumpen gelangen jetzt zu Ehren, denn unserer Industrie droht Mangel an Rohstoffen — die Zufuhr aus dem kriegführenden Ausland stockt. Darum der eindringliche Ruf, dass in keinem Schweizerhaus Altmateriale weggeworfen werde.

Bald rollen unsere Sammel-Camions von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, um Euch zu den höchstbezahlten Tagespreisen in gutem Schweizergeld gar manches abzu-
kaufen, was bisher in den Kehrrichteimer wanderte:

**alte oder defekte Gegenstände aus Kupfer, Messing, Zink, Nickel, Blei, Zinn, Aluminium (geschirr), leere Tuben von Tafel-
senf, Zahnpasta, Hautcrème, Kleister usw., allerlei Hauslumpen, Stoffresten, zerrissene Kleider, Wäsche und Strümpfe . . .**

Diese Sachen sammeln ist heute nationale Pflicht.

Haltet Umschau im Keller, auf dem Estrich, in der Rumpelkammer, im Schopf und auf Lagerplätzen! Ihr werdet auf vieles stossen, was Eure Eltern und Nachbarn schon „ent-rümpelungshalber“ gerne hergeben.

In einem interessanten Merkblatt, das wir Euch gratis zu-
schicken, findet Ihr genau beschrieben, was Ihr machen sollt, wie auch Ihr unserer bedrängten Heimat nützlich sein könnt und obendrein — ohne grosse Mühe — zu ein paar ehrlich verdienten Franken kommt.

Schreibt vorerst ganz einfach auf eine Postkarte:



**ALTMATERIAL-
SAMMELSTELLE ZÜRICH**

E. Hartmann & Co.
auf der Mauer 13, Tel. 4 22 21

Material-Annahme:
Weststr. 81 Tel. 7 74 14

Schicken Sie mir
Ihr Altmateriale
Merkblatt.
Unterschrift
und genaue
Adresse

Altmateriale-
Sammelstelle
Zürich
Postfach 866f.

Wichtig: Eine weitere Verdienstmöglichkeit, an welcher sich auch Mädchen beteiligen können, findet Ihr im „Beobachter“ vom 15. November auf der hintersten Seite. Denkt daran! Es lohnt sich!

MD

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag	Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
Verlag oder beim SLV	Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 5 17 40.